Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

20

CASPAR HONEGGER

HERAUSGEBER
VEREIN FÜR WIRTSCHAFTSHISTORISCHE STUDIEN
ZÜRICH

GESCHICHTE MUSS LEBENDIG WERDEN

Der Verein für wirtschaftshistorische Studien hat sich zum Ziele gesetzt, Forschungen auf dem Gebiet der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte zu fördern und ihre Bekanntmachung zu unterstützen. Eine blühende Wirtschaft und Fortentwicklung der Technik läßt die Frage nach den Anfängen entstehen.
Eine Antwort darauf sind die «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik», bisher 20 Bände in deutscher, 7 in französischer, 2 in englischer Sprache erschienen. (Verzeichnis der deutschsprachigen Bände auf der Klappe der dritten Umschlagseite.)

VEREIN FÜR WIRTSCHAFTSHISTORISCHE STUDIEN

Gegründet: 1. Januar 1950

Vorstand:

Dr. Heinz Schmutz, Direktor der Grands Magasins Jelmoli S.A., Zürich, Präsident

J. H. Angehrn, Fabrikant, Thalwil ZH, Quästor

H. Altorfer, Fabrikant, Rüti ZH
Raymond Deonna, Genf
Prof. Dr. Albert Hauser, Wädenswil
Aymon de Mestral, Zürich
Walter von Orelli, Zürich
Dr. Fritz Wanner, Kilchberg ZH
Dr. Giovanni Wenner, Küsnacht

Geschäftsführer:

Dr. Hans Rudolf Schmid, Zürich

Geschäftsstelle:

Zürich 2, Jenatschstraße 6
Postadresse: Postfach, 8027 Zürich
Telephon 27 42 24
Postcheckkonto 80-42706

Herausgeber:

Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich

Verlag:

AG Buchdruckerei Wetzikon, Wetzikon

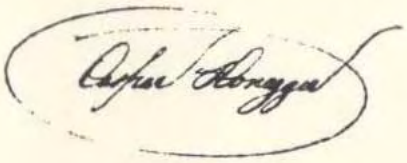
Wer die Bestrebungen des Vereins unterstützen möchte, ist gebeten, sich mit einem Vorstandsmitglied oder mit dem Geschäftsführer in Verbindung zu setzen.

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

20

«Arbeiter, nehmet meine Liebe mit!»

Caspar Honegger 31. August 1872



Caspar Honegger (1804–1883)

Schweizer Pioniere
der Wirtschaft und Technik

20

CASPAR HONEGGER

1804–1883

VON ALBERT GASSER, Dipl. Ing. ETH

Verein für wirtschaftshistorische Studien
Zürich 1968

Herausgegeben vom Verein für wirtschaftshistorische Studien
Geschäftsführer: Dr. Hans Rudolf Schmid, Jenatschstraße 6, 8027 Zürich
Graphische Gestaltung: Otto Schmitt
Druck: AG Buchdruckerei Wetzikon
Copyright 1968 by Verein für wirtschaftshistorische Studien
Verlag und Auslieferung an das Sortiment: AG Buchdruckerei Wetzikon

INHALT

Textile Kultur dank weltweiter Industrie 11
Umbruch zur industriellen Textiltechnik 11
Vom Handwebstuhl zum mechanischen Webstuhl 12
Textilindustrie – Schrittmacher des industriellen Zeitalters 13
Die schweizerische Textilindustrie zu Beginn des 19. Jahrhunderts . 16
Zürcher Oberland, Heimat Caspar Honeggers 17
Vom Hirtenbub zum Industriellen 29
Siebnen, erste Gründung außerhalb Rüti 32
Caspar Honegger als Webstuhlkonstrukteur 36
Goldene Medaillen und Ehrenlegion 38
Ein Prinzip, das zum Erfolg führte 41
Soziales Unternehmertum 52
Weitere Werkgründungen 59
Dienst an der Öffentlichkeit 61
Der Lebensabend 75
Charakterbild und Wirken Caspar Honeggers im Spiegel
der zeitgenössischen Presse 76
400 000 Rüti-Webmaschinen in aller Welt 80
Literatur- und Quellennachweis 87

Textile Kultur dank weltweiter Industrie

Wenn wir uns einem Pionier des Webmaschinenbaues von weltweiter Bedeutung, dem Gründer der Maschinenfabrik Rüti – Caspar Honegger –, zuwenden, öffnet sich uns der Blick auf eine entscheidende Entwicklung der industriellen Textiltechnik. Jahrhundertelang ist die Herstellung von Textilien auf handwerklicher Stufe geblieben. Die seit frühesten Zeiten menschlicher Entwicklung bekannte textile Kunst hat sich wohl verfeinert und je nach Regionen auf der Grundlage der jeweils vorhandenen Textilfasern – Wolle, Baumwolle, Leinen oder Seide – zu höchster Entfaltung gebracht.

Die Arbeitsverfahren und Geräte zum Spinnen von Garnen aus Fasern und zum Verbinden der Garne zu Geweben sind von vielen Völkern unabhängig voneinander entwickelt worden. Ohne die Evolution zur modernen Technik in großen Industriebetrieben aber wäre es auch auf diesem Gebiet unserer Zivilisation nicht möglich, die Bedürfnisse der gewaltig angestiegenen Bevölkerung wirtschaftlich zu befriedigen. In einem gewissen Sinne darf man die Textilindustrie, und innerhalb derselben besonders die Baumwollindustrie, sogar als Wegbereiterin moderner Zivilisation bezeichnen.

Caspar Honegger hat mit seinem Wirken einen entscheidenden Beitrag zu diesem Fortschritt geleistet.

Umbruch zur industriellen Textiltechnik

Um die Leistungen Caspar Honeggers zu verstehen, müssen wir einen Blick auf eine Zeit des gewaltigen technischen Umbruchs tun, der an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert erfolgt ist.

Bis zum Jahre 1733, viele Jahrhunderte hindurch, wurde auf den Handwebstühlen mit sogenannten Steckschützen gearbeitet. Diese waren länger als das Gewebe breit und mußten vom Weber von Hand durch das Fach –

das heißt die geteilte Kette – gezogen werden, um den Schuß einzutragen. Eine Arbeitskraft konnte also bestenfalls einen Handwebstuhl bedienen. Für die Herstellung breiter Gewebe waren für die Schützenbewegung Hilfskräfte notwendig. Bei flinken Webern rechnete man mit einer Eintragsleistung von etwa zwanzig Schüssen in der Minute.

In jenem denkwürdigen Jahr erfand der Engländer und Uhrenmacher John Kay (1704–1774) den Schnellschützen, auch fliegender Schütze genannt, weil der Handweber diesen mit einer Schlagvorrichtung durch das Fach hindurch schießen konnte. Nun war es möglich, auch einen breiten Webstuhl durch eine einzige Arbeitskraft zu bedienen; zudem konnte die Leistung wesentlich gesteigert werden, in der Regel auf 30 bis 60 Schußeinträge in der Minute. Die Handweber waren über die Erfindung von John Kay empört und wollten gegen ihn gewalttätig vorgehen; sie konnten jedoch den Siegeszug der neuen Vorrichtung nicht aufhalten. Dank dem fliegenden Webschützen war nun aber die Leistungsfähigkeit der Weberei plötzlich wesentlich größer als jene der Spinnerei. Dies gab Anstoß zu einer Reihe bedeutender Erfindungen auf dem Gebiet der Spinnerei wie auch der Färberei. In der Folge vermochten die mechanischen Spinnmaschinen den seinerzeitigen Vorsprung der Handwebstühle nicht nur einzuholen, sondern diesen sogar zu überbieten.

Dank der Spinnmaschinen von Samuel Crompton (Bolton), dem letzten einer Reihe wichtiger Erfinder auf diesem Gebiete, waren bereits 1811 allein in England 4½ Millionen Spindeln in etwa 360 Fabriken in Betrieb. Für deren Bedienung genügten 70 000 Spinner, während 150 000 Weber für etwa die gleiche Produktion notwendig waren.

Welche Auswirkungen diese und die folgenden Erfindungen und Entwicklungen auf die Textilherstellung haben mußten, zeigt ein Blick auf die damalige große Bedeutung dieses Produktionszweiges; für die Jahre 1780 bis 1800 wird ein Gesamtwert der Gewebeproduktion der ganzen Welt von rund 3½ Milliarden Franken geschätzt.

Vom Handwebstuhl zum mechanischen Webstuhl

Edmund Cartwright (1743–1823), Theologe und Dichter, interessierte sich für die Lage der Textilindustrie und fand, daß sich der Webvorgang ebenso mechanisieren lasse, wie dies mit dem Spinnprozeß der Fall war.

Obwohl er zwischen 1784 und 1800 viele Patente anmeldete, führte seine in Betrieb genommene kleine mechanische Weberei zu keinem Erfolg; eine zweite in Manchester wurde sogar verbrannt. Geschäftstüchtige Fachleute hatten dann nach ihm mehr Glück; immerhin zahlte die englische Regierung im Jahre 1809 auf deren Veranlassung an Cartwright eine Entschädigung von 10 000 Pfund als Anerkennung seiner Leistungen.

Im Jahre 1826 gelang einem begabten Mechaniker, Richard Roberts (1789–1864), die Entwicklung und Herstellung eines brauchbaren mechanischen Webstuhles. Über diese Konstruktion berichtet Professor Dr. E. Honegger, früherer Ordinarius für Textilmaschinenbau an der ETH, daß sie einen gußeisernen Rahmen und eine Kurbelwelle für den Antrieb der Lade besaß. Die von Roberts gewählte Anordnung war ferner durch viele Jahrzehnte beibehalten worden. Die Weblade war bereits mit Stechern versehen, die sie aufhalten und den Webstuhl stillegen konnte, falls der Schützenschlag zu schwach und deshalb der Schütze etwa im Fach stecken blieb; damit konnte eine Zerstörung von Kettfäden vermieden werden.

Textilindustrie – Schrittmacher des industriellen Zeitalters

Die Erfindung des Schnellschützen – fast 50 Jahre vor der Dampfmaschine! – hat in starkem Maße die aufkommende Industrialisierung begründet. Nachdem gar der mechanische Webstuhl vorhanden war, leitete die Textilindustrie so richtig das moderne Fabrikzeitalter ein; zunächst besonders in England, wo die Baumwolle auf dem Seewege von Indien und Amerika bis fast an die Fabriken herangeführt werden konnte.

Welch anderer Zweig der Güterproduktion zeichnet sich bereits um 1850 durch einen so hohen Grad an industrieller Erscheinungsform aus, wie gerade die Textilindustrie? Hier waren allerdings auch die Voraussetzungen dazu in idealer Weise gegeben: die Herstellung von Geweben und textilen Vorprodukten basierte, wie auch noch heute, auf kleinen maschinellen und vorrichtungsmäßigen Produktionseinheiten, einem Webstuhl je Gewebebahn oder etwa einer Spindel je Faden oder Vorgarn.

Der Zwang zu steigender Produktion, um dem Streben nach höherem Lebensstandard der wachsenden Bevölkerung entgegenzukommen, konnte nur über eine entsprechende Entwicklung der vorhandenen Produktions-

mittel, der Weberei- und der Spinnereimaschinen führen. Man bedenke, daß die Weltbevölkerung im Jahre 1800 rund 850 Millionen, im Jahre 1900 aber bereits 1,7 Milliarden zählte.

Der unmittelbar nächste Schritt mußte die Zusammenfassung der Produktionseinheiten sein; die Webstühle, die bisher als Einzelmaschinen in Tausenden von Webkellern und Stuben arbeiteten, wurden zu ganzen Anlagen vereinigt, die Dutzende, Hunderte, ja bis zu tausend mechanische Webstühle enthielten.

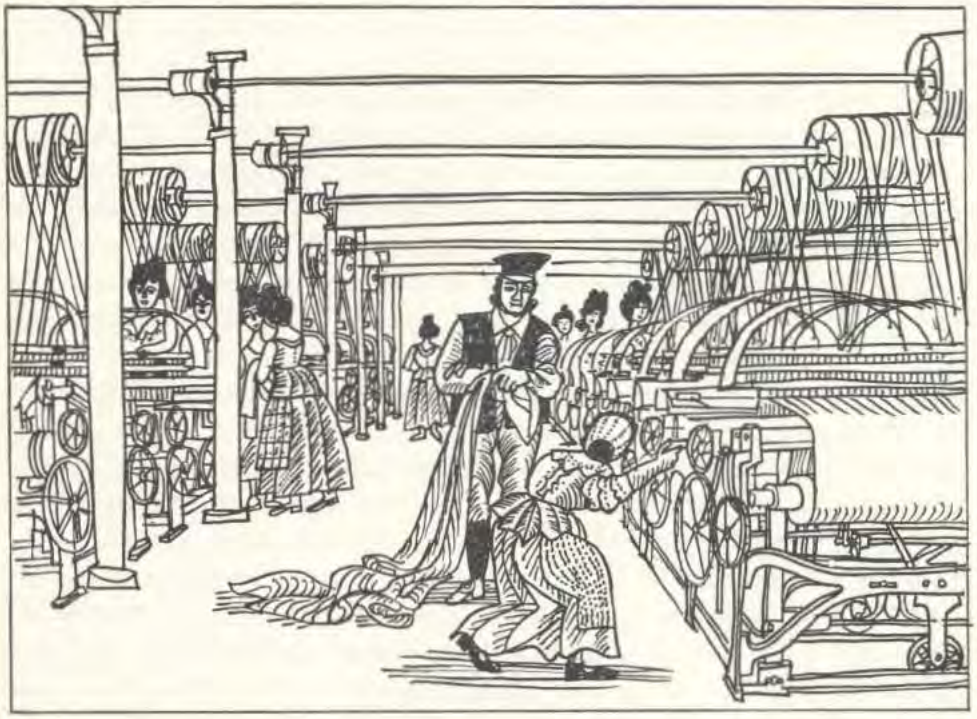
Das Zeitalter der großen Spinnereien und Webereien brach an, wobei auch viele kleine Betriebe entstehen konnten. Damit wuchs aber auch das Bedürfnis nach weiterer industrieller Entwicklung.

So nahm etwa der Bedarf an mechanischer Energie immer mehr zu, so daß die Ausnützung der Wasserkraft, vor allem der Entwicklung von Niederdruckturbinen, an den mittleren Flußläufen eingesetzt, große Auftriebe brachte. Die Nachteile der ursprünglichen Übertragung der mechanischen Energie über die Transmissionsschächte, den sogenannten Königsstuhl, in die einzelnen Stockwerke und das Gewirr der Riemenantriebe in den Webstuhlsälen rief auch der Entwicklung des Einzelantriebes, was später einen gewaltigen Bedarf an Kleinmotoren auslöste.

Die Vielfalt der Betriebsgründungen förderte ferner auch den Industriebau als solchen in seinen Anfängen. Mit der neuen Betriebsform, der Zusammenfassung in größere Produktionseinheiten, entstand schließlich bereits bewußtes betriebswissenschaftliches Denken, wenn auch in einfacher Form.

Das Aufkommen der mechanischen Spinnerei und Weberei brachte für viele Handwerksbetriebe, Schmiede, Drechsler, Mühlenmacher und andere Arbeit. Die Tüchtigsten vermochten sich als Zulieferanten auszubauen.

Manche Einzelerfindung an Textilmaschinen wurde später für andere Anwendungen übernommen. Ein interessantes Beispiel dafür ist die Lochkarte, eines der wichtigen Elemente moderner Computertechnik. Jahrzehnte bevor es zur heute bekannten Anwendung kam, ersetzten die Jacquardmaschinen – von Lochkarten gesteuert – die eintönige Arbeit der Latzenzieher. Bis dahin nämlich mußten Jugendliche unter, neben oder über den Maschinen liegend, stundenlang nach Weisung des Webers die Litzen (Latzen) ziehen; damit wurde für jeden einzelnen Schußfadeneintrag die richtige Kettfadenhebung, bzw. die richtige Fachbildung und damit der gewünschte Bindungseffekt erzeugt.



Blick in eine Weberei in England zu Beginn der Mechanisierung in den 1830er Jahren.

Joseph Charles Marie Jacquard (1752–1834), der Erfinder der nach ihm benannten Maschine, wurde zuerst von empörten Latzenziehern seiner Gegend bedroht, da sie den Verlust der Arbeit befürchteten.

Seine Konstruktion war aber bald nicht mehr aus der Textilindustrie Europas und Amerikas wegzudenken! Lyon zählte 1824 etwa 10 000 Jacquardwebstühle, 1830 waren es bereits 30 000 und 1861 standen allein in Frankreich etwa 114 000 solcher Maschinen in Betrieb.

Dieses Beispiel zeigt, wie die Textilindustrie Anstoß gab für viele andere Entwicklungen. Selbstverständlich mußten die Bedürfnisse der nach rascher Entwicklung drängenden Textilindustrie zwangsläufig zu einer ebenso stürmischen Evolution der Textilmaschinenindustrie führen. Triebfeder in beiden Bereichen waren aber immer einzelne Männer, die eine kommende Technik erkannten und die Schritte dazu zielstrebig verwirklichten.

Wie wir später noch sehen werden, liegt die erste Pioniertätigkeit Caspar Honeggers geographisch in den Kantonen Zürich und Schwyz. Es ist daher von besonderem Interesse, die Bedeutung und die Situation der textilen Heimindustrie zu Beginn des 19. Jahrhunderts in diesen Gegenden zu betrachten.

Über 50 000 Personen, vorwiegend Frauen und Kinder, waren um das Jahr 1790 in der zürcherischen Textilindustrie, der Baumwoll-, Seiden- und der Wollindustrie tätig. Als dann die einleitend beschriebene Mechanisierung einsetzte, stieg auch in der Schweiz, dank frühzeitiger Übernahme der neuen Maschinen, die Textilproduktion, nachdem zunächst der Preis des handgesponnenen Garnes auf den Sechstel seines ursprünglichen Preises gefallen war. Nun war man auch in der Lage, Textilien nicht nur für den Eigenbedarf, sondern als begehrte Exportware herzustellen. Diese Entwicklung wurde sehr stark durch die Kontinentalsperre Napoleons I. gefördert. Mit seinem Befehl, den er am 21. November 1806 in Berlin erließ, wollte der Kaiser der Franzosen jegliche Warenlieferung aus England nach dem Kontinent unterbinden; damit sollte die britische Wirtschaft entscheidend geschwächt werden. Die schweizerische Textilindustrie profitierte davon erheblich, so daß die Aufhebung nach dem Sturze Napoleons 1815 stark rückläufige Reaktionen auslöste. Nachdem schon früher die Baumwollindustrie durch das unaufhaltsame Eindringen wohlfeiler englischer Maschinengarne bedroht gewesen war, überstanden nun wiederum nur die wenigsten Betriebe die neuerliche Konkurrenz. Die gleichmäßig gewobenen Baumwolltücher der Gewebeeinfuhr um 1820 bis 1830, hergestellt auf den neuen mechanischen englischen Webstühlen, wurden von den Färbereien und Druckereien den einheimischen Geweben vorgezogen, und in der Folge stieg die Nachfrage nach bedruckter Baumwolle immer mehr, so daß auch auf diesem Gebiet der Umschwung von der Handdruckerei zur Modelldruckmaschine kommen mußte.

In den zwanziger Jahren erlebten die Spinnereien einen neuen Aufschwung; 1827 zählte man im Kanton Zürich mehr als hundert Spinnereien mit über 200 000 Spindeln; das war gut die Hälfte der schweizerischen Spinnereiindustrie. Diese Betriebe lieferten jährlich für etwa drei Millionen englische Pfund Garn und bedeuteten für etwa 5000 Erwachsene und Minderjährige Arbeit und Brot. Da anfänglich nur grobe Fäden

maschinell gesponnen werden konnten, blieb man vorerst für die feineren Garnsorten auf die Handspinner angewiesen.

Der Ausweitung der Spinnereiproduktion mußte eine entsprechende Gewebeherstellung folgen. In der Baumwollindustrie verdoppelte sich in den Jahren vor und nach 1800 die Zahl der Webstühle. In diesen Gegenden entstand jedoch eine breite ländliche Unternehmerschicht, weil die Webstühle Eigentum der Weber waren. Um das Jahr 1830 waren gegen 12 000 Webstühle im Kanton in Betrieb, die einer ebenso großen Zahl Weber und etwa noch 4000 Hilfskräften Verdienst brachten.

Auch die Seidenwebereien, die 1854 über 14 Millionen Meter auf 25 000 Handwebstühlen herstellten, verlegten ihr Domizil aus der Konzentrierung in der Stadt Zürich auf die Landschaft, allerdings etwas später.

Die Wollindustrie hatte ihre bedeutende Stellung schon im 18. Jahrhundert eingebüßt. Im Jahre 1843 standen noch etwa 10 Fabriken in Betrieb.

Nachdem kurz nach 1800 einige mechanische Spinnereien in der Schweiz entstanden waren, 1810 zählte man im Kanton St. Gallen bereits 10 Betriebe, wurde 1830 eine erste mechanische Weberei in Uster erstellt. Zwei Jahre später, am 22. November 1832, wurde diese Gründung durch aufgebrachte Weber des Oberlandes eingeäschert, da diese befürchteten, um ihr Brot zu kommen. Jakob Stutz, der als Volksdichter jene Zeit selbst erlebt und als Handweber Papier und Tintenfaß am Webstuhl befestigt hatte, beschrieb zutiefst erschüttert diese Ereignisse. Eine zweite Weberei wurde in Adliswil gegründet; auch ihr war jedoch kein Erfolg beschieden.

Erst die dritte Gründung, die mechanische Weberei Caspar Honeggers, die er im Jahre 1834 in Siebnen eröffnete, blieb erhalten.

Zürcher Oberland – Heimat Caspar Honeggers

Die Gegend, in der am 12. Dezember 1804 der spätere Industriepionier, Textilmaschinenbauer und Gründer der Maschinenfabrik Rüti AG, geboren wurde, ist eine durch verschiedene Eiszeiten geformte hügelige, im Südosten des Kantons Zürich gelegene und von zahlreichen Bächen durchfurchte Landschaft. Von den fließenden Gewässern sind Jona und Töß die wasserreichsten und bis in die Neuzeit hinein als Kraftquellen industriell am stärksten genutzt.

Der heutige Bezirk Hinwil bildet zusammen mit den Gemeinden Bauma und Sternenberg das eigentliche Zürcher Oberland. Topographisch trägt die Gegend voralpinen Charakter. Mit einer einzigen Ausnahme – dem Sternenberg – liegen die Dorfkerne in den Talgründen, während sich außerhalb derselben die zugehörigen Siedelungen als Weiler und Einzelgehöfte an den Berghängen der Scheidegg, der Hörnli- und Allmannkette vorfinden. Die Behausungen und der Zustand der Felder, Wiesen und Wälder zeugen heute von geordneten Zuständen, ja sogar von einem gewissen Wohlstand der Bewohner. Dank der gutausgebauten Straßennetze, der vielen Wanderwege und abwechslungsreichen Naturschönheiten zählt das Zürcher Oberland zu den bevorzugten Erholungsgebieten des Kantons. Die Bevölkerung, die einheimische wie die zugezogene, erweist sich als arbeitsam, weltoffen und von gut demokratischer Gesinnung.

Früher aber, vor dem Einzug der Industrie, gehörte das Zürcher Oberland zu den rückständigsten Kantonsteilen und wurde darum nicht umsonst «der dunkle Erdteil» genannt. Not, Elend und Hunger schwangen die Zuchtrute über den ärmsten Volksteil, wie folgende Auszüge aus alten Protokollen dartun:

«Hans Lochmann ist ein armer Taglöhner. Von seinen ältesten Kindern dient Heinrich auf dem Schwarzwald. Auch die 21jährige Anna und die 19jährige Barbara sind in der Frömde, weiß aber niemand wo.»

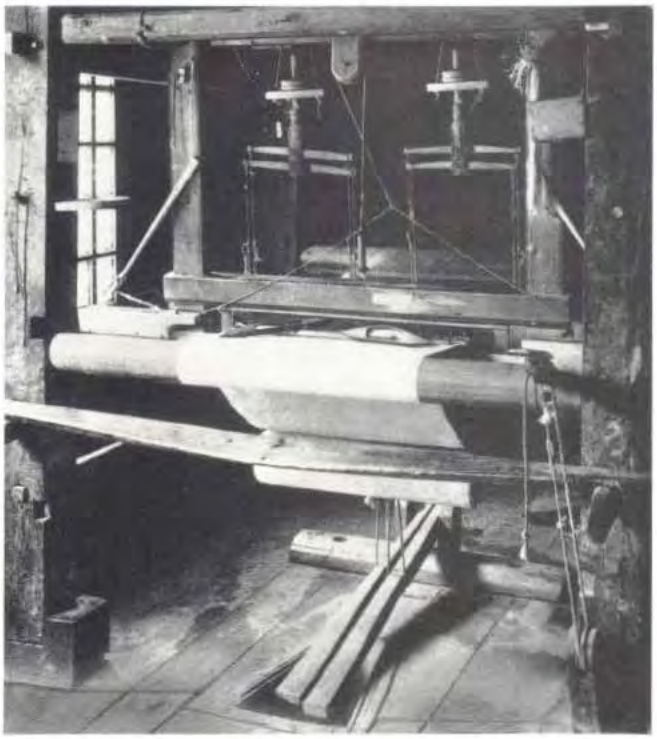
«Von Armen, welche Almosen und Wochenbrötli, Schuhe und Schühli, Nördlingertuch und warme Winterkleider untertänigst und bittlich begährend...» Für diese Armen ist das Spinnen zur wichtigsten, wenn nicht alleinigen Verdienstquelle geworden.

«Hilft sich mit Bauwelen spinnen... ernährt sich mit Syden spinnen... muß sich mit der Gespinst erhalten... thut ihr bestes mit Bouwelenspinnen... mag sich mit spinnen kümmerlich erhalten... hat nichts neben der Spindel...» So finden wir immer wieder Hinweise.

«Der 19jährige Maater zu Fischenthal machet Kellen und Löffel und vermag damit uff 20—23 Batzen zu kommen, wenn ihm die übrigen das Holz hinzutragen, das sie aber kaufen müssen. Seine Mutter spinnt mit dem 13jährigen Anneli, dem 10½jährigen Bärbeli, dem 9jährigen Elsbethli und dem 6jährigen Chly-Anneli. Alle zusammen können wöchentlich nicht mehr als 16–20 Batzen erwerben. Die Kinder werden nicht in die etwas entlegene Schule geschickt, weil die Familie nit vermag Spis mitzugeben.»

Jünglinge erlernen an englischen Handwebstühlen das Weberhandwerk (Mitte 18. Jahrhundert).

Webstuben und Webkeller mit Handwebstühlen finden wir auch heute noch bei den Bergbauern, wo manche Frau unter dem Einfluß der Heimatwerk-Bewegung am Selbstgewobenen wieder Geschmack gewonnen hat.

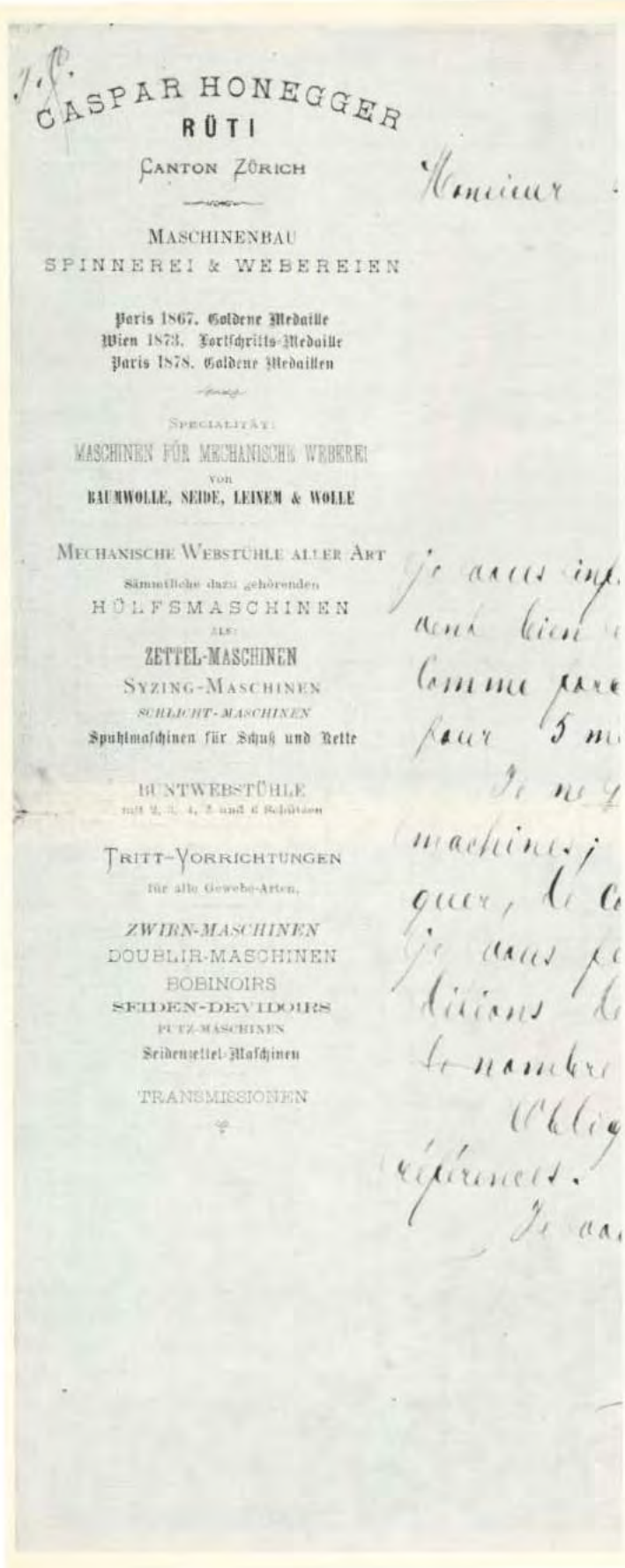


Solche Handwebstühle standen einst zu Tausenden in Kellern und Stuben in Betrieb. Man erkennt die einfache Trittvorrichtung zur Bewegung der beiden Schäfte. Als Konstruktionselemente dienten nur Holz und Schnüre.

Zürcher Oberland! Blick gegen den Bachtel aus der Landschaft des Pfäffikersees.

Webkeller im Appenzellerland. Original-Kupferstich von Hans Caspar Burkhardt, aus der Zeit um 1840. Nach einem Gemälde von J. Schieß.

Am Zürcher Handwebstuhl der «guten alten Zeit».



CASPAR HONEGGER
RÜTI
CANTON ZÜRICH

MASCHINENBAU
SPINNEREI & WEBEREIEN

Paris 1867. Goldene Medaille
Wien 1873. Fortschritts-Medaille
Paris 1878. Goldene Medaillen

SPECIALITÄT:
MASCHINEN FÜR MECHANISCHE WEBEREI
von
BAUMWOLLE, SEIDE, LEINEN & WOLLE

MECHANISCHE WEBSTÜHLE ALLER ART
Sämmtliche dazu gehörenden
HÜLFSMASCHINEN
als:
ZETTEL-MASCHINEN
SYZING-MASCHINEN
SCHLICHT-MASCHINEN
Spulmaschinen für Schuß und Kette

BUNTWEBSTÜHLE
mit 2, 3, 4, 5 und 6 Schützen

TRITT-VORRICHTUNGEN
für alle Gewebe-Arten.

ZWIRN-MASCHINEN
DOUBLIR-MASCHINEN
BOBINOIRS
SEIDEN-DEVIDOIRS
PUTZ-MASCHINEN
Seidenzettel-Maschinen

TRANSMISSIONEN

Monsieur

Je avais ing
avec bien
Comme pre
pour 5 m
Je ne
machines;
quer, le
Je avais p
dizions
le nombre
Oblig
références.
Je av

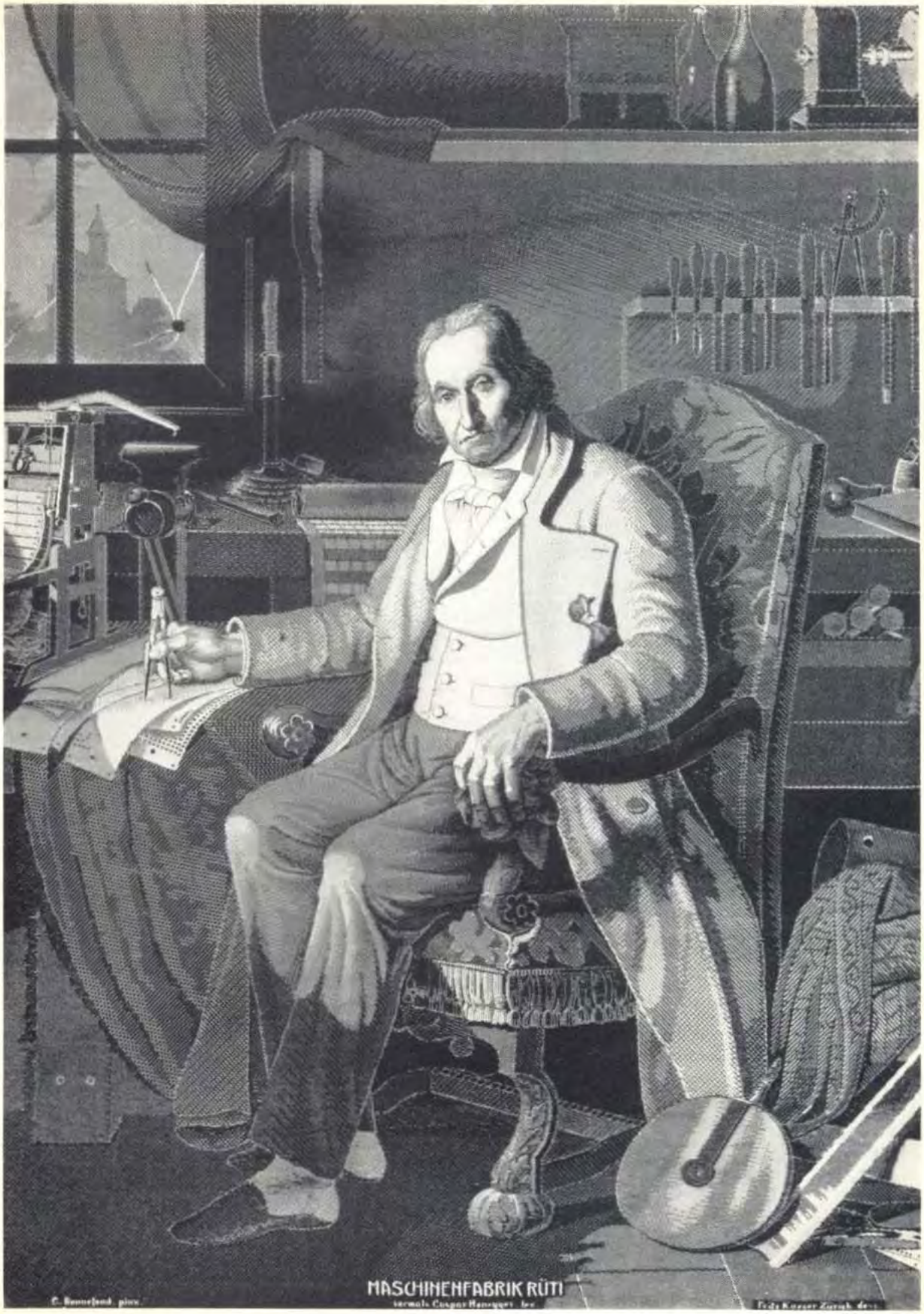
Das umfangreiche Fabrikationsprogramm auf dem Briefkopf der mechanischen Werkstätten in Rüti; Korrespondenzpapier aus dem Jahre 1882.

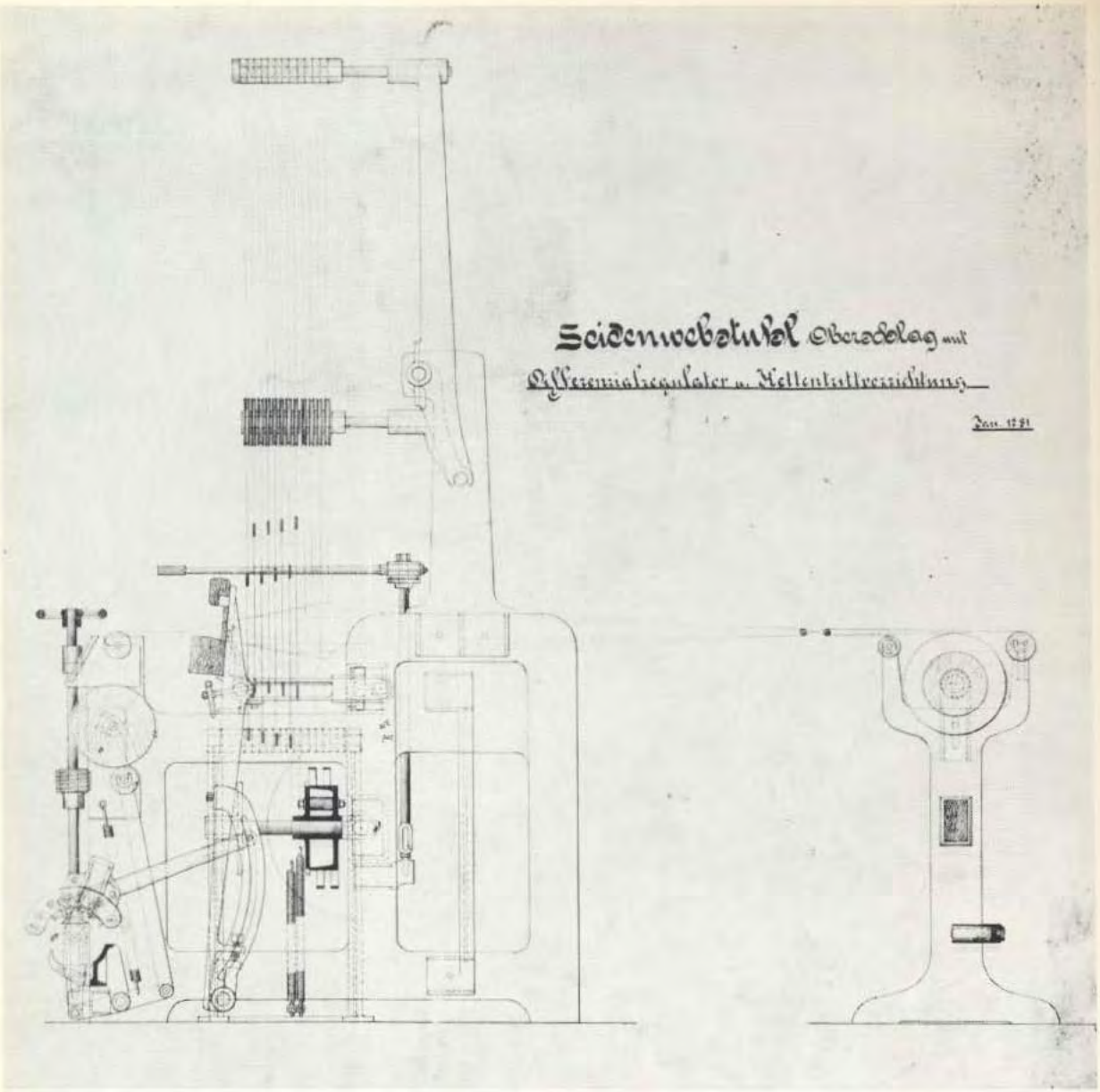
Mit dem Aufkommen des mechanischen Webstuhls begann die mechanisierte Weberei; die Zusammenfassung einer Großzahl von Produktionseinheiten in einem einzigen Arbeitsraum förderte das industrielle Denken.

Nach der Jahrhundertwende baute man mechanische Webstühle als Volksmodelle für die Hausindustrie, die aber die Industrialisierung nicht aufzuhalten vermochten.

«Abschied der Braut vom Elternhaus», ein Bildmotiv aus dem 18. Jahrhundert. Jacquard-Gewebe in reiner Seide.

Jean-Marie Jacquard, der Erfinder der nach ihm benannten Maschine. Das plastisch wirkende Bild wird heute noch in Seide nach Jacquards Technik auf einer RÜTI-Jacquard-Maschine im Vorführsaal der Fabrik gewoben.


MASCHINENFABRIK RÜTI



Original-Konstruktionszeichnung eines Seidenwebstuhls vom Januar 1881. Die Maschine ist bereits mit Differentialregulator ausgerüstet.

Felder

Die Landwirtschaft bildete die Hauptgrundlage der Existenz. Der im obern Teil meist karge Boden war aber in Verbindung mit der damals üblichen und von der Obrigkeit vorgeschriebenen Dreiländerwirtschaft, bei der das Jahr hindurch etwa zwei Drittel des bebaubaren Bodens ohne wesentlichen Ertrag blieben, bei weitem ungenügend für die Ernährung der meist kinderreichen Familien. Zudem waren die meisten Liegenschaften «bis über den First» verschuldet.

Um sich trotzdem wenigstens notdürftig am Leben zu erhalten, mußten sich die Bewohner nach einem Zusatzverdienst umsehen. Als Möglichkeit bot sich das Schnitzen von Löffeln, Kellen und anderen Hausgeräten, wie auch das Flechten von Zainen und Körben. Die den Winter hindurch gefertigten Waren fanden durch die hausierenden Chelle- und Zainenmannen den Weg ins Tiefland, also in die andern Kantonsteile und weit darüber hinaus. Die Städte Zürich und Winterthur gehörten zu den besten Abnehmern.

Anderseits wurde in den meisten Haushaltungen gesponnen. Als Material fand außer Baumwolle Hanf oder Flachs Anwendung, der auf den zum Höfli gehörenden Hanfländli gezogen wurde. Das über den Eigenbedarf erzeugte Garn wurde von herumziehenden Grämplern um ein Geringes aufgekauft und, da freier Handel verboten war, auf den Märkten in Zürich, ausnahmsweise auch in Wald, abgesetzt.

Aber auch das reichte zu einer menschenwürdigen Existenz nicht aus, obgleich neben den Erwachsenen auch die Kinder von sechs Jahren an, sowie Greise bis ins höchste Alter mithalfen. Im Jahre 1823 machte zwar Pfarrer Brunner in Rüti bekannt, daß Alltagsschüler (6- bis 9jährig!) nicht mehr nachts in den Spinnereien arbeiten dürfen. Die Not war so groß, daß sich viele Familien nur durch die behördlichen Almosen oder den Bettel am Leben zu erhalten vermochten. Dazu kam der weitverbreitete Hang zum «Gebrannten», wohl um das Elend zu vergessen. Dadurch wurde aber wiederum dem Müßiggang erheblich Vorschub geleistet.

Solange es im ganzen Gebiet des Zürcher Oberlandes an ausreichender und namentlich an dauernder Arbeitsgelegenheit fehlte, suchte ein Großteil der ärmeren Bevölkerung, darunter Kinder beiderlei Geschlechts, zur Zeit der Ernte ihr Brot in den flacheren Gebietsteilen oder gar ennet dem Rhein als Schnitter oder Ährenleser. Jungmänner nahmen Handgeld und traten in fremde Kriegsdienste. Nur selten kehrten sie mit Beute oder Geld, meistens jedoch als Invalide oder als verlotterte Gesellen zurück.

Das Analphabetentum war weitverbreitet. Das Schulwesen stand auf ganz tiefer Stufe, da die Lehrer, vielfach ausgediente Soldaten, für ihren Beruf meistens gar nicht vorbereitet waren. Den Sommer hindurch wurde überhaupt nicht Schule gehalten. Im Winter war der Besuch, namentlich im Berggebiet zufolge hohen Schnees, des weiten Weges und der schlecht unterhaltenen Straßen und Wege vielfach unmöglich. Die Schule wurde von den Eltern oft als unnötig empfunden, und der von der Obrigkeit verordnete Schulzwang stand praktisch nur auf dem Papier.

Vermehrte Arbeitsgelegenheit brachte dann der Einzug der mechanischen Spinnereien, als an den zahlreichen Wasserläufen Fabriken entstanden. Dadurch kam dann allerdings die Handspinnerei zum Erliegen, da sie mit den viel billigeren Fabrikgespinsten, den Watergarnen (so genannt wegen des Wasserantriebes) nicht zu konkurrieren vermochte. Davon wurden namentlich die alten und bresthaften Leute betroffen, da sie in den Fabriken vielfach nicht angenommen wurden oder weil ihnen der Weg zur Arbeitsstätte zu weit war. Zudem wirkten die 14- bis 15stündige Arbeitszeit in den dumpfen Arbeitssälen, das Gesause und Gerassel der Maschinen und die rigorosen Bußenabzüge abstoßend auf die an frische Luft Gewöhnten. Doch der Not gehorchend, ließen sich mit der Zeit immer mehr in die «Sklaverei», wie die Fabrikarbeit damals genannt wurde, einspannen. Nach und nach wuchs so eine neue Gesellschaftsschicht heran, das Fabrikproletariat. Dieses war, aus Mangel an anderer Arbeit, auf Gedeih und Verderben dem Fabrikherrn ausgeliefert. Der «Spinnerkönig» Heinrich Kunz von Oetwil war der ausgesprochene Typ des sogenannten Manchestertums; er führte in seinen etwa zwölf Betrieben im Oberland und auswärts ein hartes Regiment, das einer Ausbeutung seiner Belegschaft gleichkam. Er besaß im ganzen rund 150 000 Spindeln und beschäftigte über 2000 Arbeiter. Sonntagsarbeit, auch der Kinder, war die Regel, Tuberkulose, Rachitis und andere Krankheiten die Folge. Kobolden gleich huschten die kleinen Kinder, viele davon 7- bis 9jährig, nachts bei spärlicher Beleuchtung um die Maschinen.

Auch die aufkommende, organisierte Hand- bzw. Hausweberei, ließ durch das herrschende «Verlagssystem» einen ausreichenden Verdienst nur in wenigen Fällen zu. Der Hauptgewinn wurde hier durch die in der Stadt ansässigen Verleger abgeschöpft. Immerhin waren die Weber später, als auch die Weberei mechanisiert wurde, auf den Fabrikbetrieb in gewissem Sinne vorbereitet.

Die bereits erwähnte Kontinentalsperre bedeutete zunächst einen wertvollen Schutz für die in der Schweiz aufkeimende Maschinenspinnerei. Im Kanton Zürich zählte man 1814 bereits 50 bis 60 mechanische Baumwollspinnereien, 1827 schon 106 kleinere Betriebe. Dabei wurden praktisch alle Fabriken an die Flüsse gebaut, um die billigen Wasserkräfte auszunutzen. Allmählich verschwanden aber die kleinen Betriebe, und die durchschnittliche Spindelzahl je Fabrik stieg von 3410 im Jahre 1836 auf 8650 im Jahre 1870. An die Stelle der Wasserräder waren schon früh Turbinen getreten.

In der Baumwollweberei ging die Umstellung vom Handwebstuhl auf den mechanischen Webstuhl langsam vor sich. Im Jahre 1843 – ein Jahr nach der Gründung der mechanischen Werkstätte Caspar Honeggers zur Herstellung von Webstühlen – liefen in der ganzen Schweiz etwa tausend mechanische Webstühle, gegenüber etwa 90 000 Handwebstühlen. In den 50er und 60er Jahren entstanden eine Reihe mechanischer Baumwollwebereien, nicht zuletzt dank dem Sieg des Liberalismus im Jahre 1848 mit der neuen Bundesverfassung, die u. a. alle Kantons- und Brückenzölle aufhob und die ganze Schweiz als einheitliches Wirtschaftsgebiet erklärte.

Vom Hirtenbub zum Industriellen

Als im Spätherbst 1811 draußen auf der Zelg, einer damals noch rauhen Weide oberhalb des Wydackers in Rüti, der siebenjährige, vor Kälte und Nässe schlotternde «Chäsperli» des Vaters Kühe hütete und immer sehnsüchtiger zur Dorfkirche hinunterlauschte, ob der Sigrist Vontobel nicht endlich einmal die Feierabendglocke in Gang setzen wolle, damit er seine Tierlein in den Stall treiben und seine bloßen Füßlein auf der warmen Ofenkunst auftauen könnte, da ahnte wohl keiner der Vorübergehenden, daß dieses gleiche Büblein nach weniger als drei Jahrzehnten den Grundstein legen würde zu Rütis Aufstieg und Ansehen mit heute rund 10 000 Einwohnern. In den Jahren 1809 bis 1811 nämlich erwarb sich der Vater, Salomon Honegger, zu seinem alten Heimwesen ein großes Landstück am Ufer der Jona, um es landwirtschaftlich zu nutzen. 1811 baute er darauf ein geräumiges Bauernhaus und verkaufte später das elterliche Heimwesen im Ferrach. Mittels der kleinen Wasserkraft des vorbeifließenden Bächleins betrieb er zwei Spinnmaschinen und einige Handcarden. Das Dorf Rüti

war dannzumal eine nicht sehr bekannte Bauernsiedelung mit höchstens 600 Seelen unter den Firsten um das ehemalige Kloster herum, bei der Ziegelhütte, auf dem Rain und den Weilern Ferrach, Moos, Weier und Fägswil samt einigen Einzelhöfen.

Alles trieb Landwirtschaft; Handel und Gewerbe mochten etwa durch zwei Hausierer, den «Züribot», etliche Rechen- und Gabelmacher, einen Küfer, drei oder vier Fuhrhalter und einen Schmied vertreten gewesen sein. Von Industrie keine Spur, wenn man nicht Vater Honeggers kurz vorher begonnene Handspinnerei und Carderie als solche bezeichnen wollte.

Die Eltern Caspars arbeiteten ledigen Standes noch als Knecht und Magd im Pfarrhaus Rüti. Sie lebten einfach und sparsam und hatten bereits zur Zeit ihres Eheschlusses mit 22 Jahren etwas erspart. Doch nur das kleine Heimwesen im äußeren Ferrach zu besorgen, schien dem aufgeschlossenen Salomon Honegger zu wenig versprechend. Mit einer Krätze am Rücken, gefüllt mit Öl und Spezereien, die er in Rapperswil holen mußte, hausierte er nebenbei in den Oberländer Bergen herum, fuhr jeden Freitag mit seinem Botenwägeli über die Forch nach Zürich und besorgte den Leuten ihre dortigen Aufträge und Geschäfte.

Bald begann er auch noch mit der Handweberei, verfertigte Baumwolltücher und betätigte sich zudem als Seidenfergger für die Firma Camenzind in Gersau, hernach für mehrere Zürcher Geschäfte. Doch das war dem arbeitsamen Manne immer noch nicht genug. Nachdem er unter Einsatz seiner Ersparnisse seinerzeit im Wydacker einen größeren Landkomplex gekauft hatte, baute er nun ein Wohnhaus und eine kleine Spinnerei. Seine Gattin Regula, ebenfalls dem im Zürcher Oberland weitverbreiteten Geschlecht Honegger entstammend, unterstützte ihn ihrerseits wacker in seinem Erwerbssinn und galt als mustergültige Hausfrau; sie nahm bis zu fünfundzwanzig Fabrikmädchen, die drunten in Jona in der Brändlinschen

Die Unternehmungen Caspar Honeggers ▶

Caspar Honeggers Pioniergeist strahlte im In- und Ausland aus. Zu jenen Zeiten brachte eine Werkgründung in einem andern Kanton fast die gleichen Probleme, wie eine solche außerhalb der Schweiz. Gerade hier zeigten sich auch die Aufgeschlossenheit und der Wagemut Caspar Honeggers.

Die nebenstehende Doppelseite, einem Prospekt der 1850er Jahre entnommen, zeigt eindrücklich, was Pioniergeist zu leisten vermag. In der Mitte rechts die erste Gründung Honeggers, die Weberei in Siebnen; in der Mitte oben die mechanischen Werkstätten in Rüti, die «Joweid» und spätere Maschinenfabrik Rüti AG. Daneben gruppieren sich die Stätten seiner weiteren Aktivität: die Spinnerei und Weberei Kottern bei Kempten im Allgäu sowie die übrigen Unternehmungen in Wangen SZ und Rüti.

CASPAR HONEGGER
KEMPTEN,
Kgrch. Bayern.
Maschinen-Werkstätte, Eisen & Metallgiesserei, mech. Baumwoll-Spinn- & Weberei.
SIEBNEN,
Cton Schwyz.
Mechan. Weberei in Siebnen.
Mechan. Spinnerei in Wangen bei Siebnen.
RÜTI,
Cton Zürich.
Maschinen-Werkstätte, Eisen- & Metall-Giesserei.
Mechanische Weberei, Mechan. Seiden-Zwirn- & Weberei.

Spinnerei arbeiteten, in Kost; zwischenhinein half sie auch noch beim Spinnen und Ferggen der Gespinste und der Tücher.

Als die aus einem Bächlein und einem Laufbrunnen bezogene Kraft für eine Erweiterung des Betriebes nicht mehr genügte, errichtete Vater Honegger im Jahre 1816 unten an der Jona ein neues Gebäude und betrieb zunächst vier Spinnmaschinen, später kamen nochmals vier dazu. Das war der Anfang der siebenstöckigen Spinnerei Wydacker.

Der schmächtige Caspar – er war das fünfte Kind – wurde schon zeitig in den Betrieb eingespannt und lernte die Leiden und Freuden des Fabrikarbeiters früh kennen. Im Sommer wie im Winter hieß es um 4 Uhr vom Laubsack herunter, und um halb fünf Uhr begann seine Arbeit als Öler, Lampenputzer und Aufstecker. Die anschließende Schule im Pfarrhaus war dann etwas Erholung; wen wundert's, daß er dabei oft einschlief. Nach dem Unterricht war er wiederum bis abends acht Uhr in der Spinnerei tätig. Diese harte Arbeit lehrte ihn frühzeitig, sich zu beherrschen; auch später war ihm keine Anstrengung zuviel, besonders wenn es galt, Widerstände aller Art zu überwinden. Im Jahre 1811 erkrankte er anläßlich einer Scharlach-Epidemie schwer, und deren Folgen machten sich bis in sein 30. Altersjahr bemerkbar. Im Militär ließ er sich zwar bereits im Frühjahr 1823 in den Bundesauszug aufnehmen und brevetierte rasch zum Leutnant. Seiner schwachen Gesundheit wegen mußte er jedoch kurz darauf Urlaub nehmen; anschließend wurde er ehrenvoll, als Oberleutnant, entlassen.

Caspars angeborenes Geschick für Maschinen kam ihm schon in frühester Jugendzeit trefflich zustatten, sonst hätte er die vom gestrengen Vater gestellten Anforderungen wohl kaum zu meistern gewußt. Während der ältere Bruder Heinrich einer kaufmännischen Lehre teilhaftig wurde, und der jüngste seiner großen Geschwisterschar sich sogar zum Arzt ausbilden durfte, genoß Caspar lediglich eine lückenhafte Primarschulbildung. Er mußte sich immer stärker – und auch vor allem, weil er sich darin sehr geschickt zeigte – des elterlichen Betriebes annehmen.

Kaum 15jährig, rückte er in der Spinnerei im Wydacker bereits zum Aufseher vor. In seiner kärglichen Freizeit suchte er aus eigenem Antrieb die schwer empfundene Bildungslücke auszufüllen; bei seinem verehrten Lehrer Boßhard nahm er deshalb Stunden im Rechnen und in der einfachen Buchführung. Nach der Rückkehr von Bruder Heinrich im Jahre 1821 teilten sich Vater und Söhne in die Aufgaben. Heinrich, der in der

Spinnerei Brändlin in Jona die Buchführung erlernte, führte die Bücher, Caspar wird mit 17 Jahren bereits technischer Leiter des Betriebes, und der Vater beschränkte sich auf den Ankauf der Rohstoffe und den Verkauf der Fertigware.

Die Zeiten waren gut, die Zusammenarbeit in der Geschäftsführung erfreulich, und das Geschäft blühte. Aber es drängte die Jungen, selbst Herr und Meister zu sein, und so übernahmen die Brüder Heinrich und Caspar im Jahre 1827 unter Zustimmung aller Geschwister die Spinnerei Wydacker und kauften den Vater durch Vertrag aus. Die Eltern betrieben fortan nur noch die frühere Handfabrikation weiter. Im Januar und Februar 1830 starben beide kurz nacheinander. Unterdessen hatte sich Caspar, kaum 22jährig, am 12. Juli 1826 mit Susanne Haupt, einer Tochter des Ziegeleibesitzers und Gemeindeammanns, verehelicht. Der Ehe entsprossen zehn Kinder, wovon drei in jungen Jahren starben, während drei Söhne und vier Töchter unter tüchtiger Leitung und Erziehung heranwuchsen. Bis heute haben sich mehrere Familienzweige als Nachkommen der Töchter erhalten. Nach dem Tode seiner Schwiegereltern im Jahre 1828 übernahm er sowohl den Ziegeleibetrieb, das ausgedehnte Bauerngewerbe und das dazugehörige Gasthaus – den heute in Gemeindebesitz stehenden «Löwen».

Damit nicht genug, errichtete er gemeinsam mit seinem Bruder auf der «Härti» im Jahre 1829 eine Wollspinnerei, die dann 1833 in eine Schlichterei umgewandelt wurde. Es ist das heutige Gebäude der Kardenfabrik. Um einer möglichen Konkurrenz zuvorzukommen, erwarben sich die beiden Brüder die Wasserrechte der Jona von der Gemeindegrenze im Pilgersteg bis an die Grenze des Kantons St. Gallen.

Im Jahre 1838 trennten sich die Brüder, und Caspar Honegger übernahm aus sämtlichen Geschäften die Ziegelhütte und die Weberei Siebnen.

1841 brach eine große Wirtschaftskrise aus und zwang Caspar, seinem Bruder Heinrich weitgehend beizuspringen.

Siebnen, erste Gründung außerhalb Rütis

In den Jahren zu Ende des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts waren im Kanton Schwyz Viehzucht und Viehexport über die Alpen die hauptsächlichsten Einnahmequellen. Die Bewohner des Kantons waren

Fabrik-Ordnung
der
mech. Baumwoll-Weberei & Spinnerei
von Caspar Honegger in Siebnen

§. 1.

Jeder Arbeiter hat bei seinem Eintritte, die zu seinem Aufenthalte dahier nöthigen Schriften, sowie sein Entlassungszeugniß vorzuweisen.

§. 2

Sämtliche Arbeiter haben sich genau zur bestimmten Zeit bei der Arbeit einzufinden. Die Arbeit dauert in der Regel von Morgens 6 Uhr bis 11½ Uhr, und von Mittag 1 Uhr bis Abends 6½ Uhr; an Vorabenden von Sonn- & Festtagen wird nur 10 Stunden gearbeitet.

§. 13.

Die erhobenen Geldstrafen, nicht aber die Entschädigungen, werden zur Unterstützung kranker & bedürftiger Arbeiter verwendet, oder fallen in die Krankencasse.

§. 14.

Die Löhnung wird mit jedem einzelnen Arbeiter vereinbart, oder durch Tarife festgestellt. Die Auszahlung des Lohnes erfolgt alle 4 Wochen.

1878

Im März 1878 reichte Caspar Honegger dem Regierungsrat des Kantons Schwyz für seine mechanische Weberei und Spinnerei in Siebnen eine «Fabrik-Ordnung» ein, die am 4. April gleichen Jahres genehmigt wurde. Es gab also keinerlei Änderungen, was nicht etwa selbstverständlich ist!

Ein paar Ausschnitte:

§ 1 Jeder Arbeiter hat bei seinem Eintritt die zu seinem Aufenthalte dahier nöthigen Schriften sowie sein Entlassungszeugniß vorzuweisen.

§ 2 Sämmtliche Arbeiter haben sich genau zur bestimmten Zeit bei der Arbeit einzufinden. Die Arbeit dauert in der Regel von Morgens 6 Uhr bis 11½ Uhr, und von Mittag 1 Uhr bis Abends 6½ Uhr; an Vorabenden von Sonn- und Festtagen wird nur 10 Stunden gearbeitet.

§ 13 Die erhobenen Geldstrafen, nicht aber die Entschädigungen, werden zur Unterstützung kranker und bedürftiger Arbeiter verwendet, oder fallen in die Krankencasse.

§ 14 Die Löhnung wird mit jedem einzelnen Arbeiter vereinbart, oder durch Tarife festgestellt. Die Auszahlung des Lohnes erfolgt alle 4 Wochen.

Nutznießer von Vergünstigungen des freien Handelsverkehrs mit Frankreich und der Lombardei. Auch den Söldnern wurde noch 1777 Steuerfreiheit ihrer Einkommen in Frankreich zugebilligt. Erst als die Industrie im Kanton Schwyz Fuß faßte – viel später als im benachbarten Kanton Zürich – verlor das Söldnerwesen, das Handwerk früherer Jahrhunderte, seine Bedeutung. Im 18. Jahrhundert ernährte die Baumwollspinnerei als Hausindustrie viele Familien. Eine besondere Entwicklung nahm die Heimarbeit in Gersau, wo für auswärtige Verleger Seide gekämmt wurde. In den siebziger Jahren wurden dort zwei Firmen gegründet, die sogar Seidengarne auswärts, etwa im Engelbergertal, herstellen ließen. Um 1822 wurden in einem der beiden Unternehmen mechanische Spinnmaschinen aufgestellt. Das Rohmaterial wurde in der Lombardei eingekauft und durch Fergger in Einsiedeln, Arth, Aegeri und Zug zum Spinnen in Heimarbeit gegeben. Die gesponnene Seide verkaufte man besonders an Kunden in Basel. Man schätzt, daß in den Blütezeiten bis 10 000 Arbeitskräfte für die Gersauer Verleger Seide gekämbelt und gesponnen haben. Abgesehen von diesen einzelnen Ansätzen einer Industrialisierung beschäftigte die Landwirtschaft des Kantons Schwyz im Jahre 1848 annähernd noch drei Viertel der Bevölkerung, und der Kanton war «beinahe ganz Hirten- und Alpenland».

In den vierziger Jahren fand neben der Hausindustrie der Spinnstühle auch die Handweberei Eingang. Dies trotz der Mechanisierung, und im Gegensatz zu anderen Kantonen. Bereits 1848 zählte man etwa tausend Baumwoll- und Seiden-Handwebstühle. Die aufkommende Industrialisierung beschränkte sich aber infolge der damaligen Verkehrsverhältnisse nur auf wenige Orte.

*

In der schwyzerischen March, in den Gebieten um Lachen, Nuolen, Siebnen und Schübelbach, herrschte in den 1830er Jahren große Not. 1837 zählte die gesamte Bevölkerung knapp 10 000 Seelen. Infolge der jährlichen Überschwemmungen durch das Geröll der wilden Aa war jene Gegend gänzlich verarmt und ein großer Teil der Bevölkerung direkt dem Hunger ausgeliefert. Von diesem Elend waren hauptsächlich die Gemeinden Schübelbach und Siebnen betroffen. Einsichtige Männer sahen die Rettung nur noch in der Ansiedlung einer verdienstbringenden Industrie. So beriefen sie denn die als besonders wagemutig bekannten Brüder Honegger in Rüti, ohne daß sie Anstoß an ihrer Andersgläubigkeit nah-

men; sie überließen ihnen ein großes Landstück mit der Auflage, darauf eine Fabrik zu bauen.

In Berücksichtigung der großen Wasserkraft und im Vertrauen auf die ermutigenden menschlichen Kontakte gingen Caspar und Heinrich auf den Handel ein und errichteten im Jahre 1834 eine Weberei mit 50 mechanischen Webstühlen, die sie aus England kommen ließen. Damals verstand Caspar Honegger von der mechanischen Weberei noch nichts, und ehe er seine 50 Maschinen erhielt, hatte er überhaupt noch keine gesehen. Der Anfang des neuen Unternehmens war zudem alles andere als vielversprechend. Der erste Abschluß wies, wie wir später noch sehen werden, einen großen Verlust aus, was u. a. auch die geschäftliche Trennung von Bruder Heinrich zur Folge hatte. Nun, da Caspar freie Hand hatte, kam seine technische Begabung erst so richtig zum Ausdruck. Er erweiterte den Betrieb sehr bald nochmals um 10 mechanische Webstühle. Zu Beginn der vierziger Jahre, nachdem er selbst mit der Fabrikation von Webstühlen begonnen hatte, konnte er darin 200 Webstühle aufstellen. Das Geschäft nahm einen großen Aufschwung, und die Erzeugnisse der Weberei Siebnen fanden bald guten Absatz. Ein bedeutendes Glarnerhaus, Bartholomäus Jenny & Cie., erkannte als erstes die Qualität der in der Weberei Caspar Honegger gewobenen Tücher. Es sicherte sich durch einen Vertrag das Alleinbezugsrecht.

Im Jahre 1842 gliederte er der Weberei eine mechanische Werkstätte an. Wie das nächste Kapitel zeigt, wurde diese Entwicklung in Siebnen leider durch den Sonderbundskrieg unterbrochen.

Im Herbst 1847 brach jener Bürgerkrieg aus, und Caspar Honegger und mit ihm gegen 50 Schlosser, Schmiede und Mechaniker, meistens aus dem reformierten Zürcher Oberland stammend, hätten entgegen ihrer Gesinnung auf seiten des Sonderbundes im Schwyzer Landsturm gegen die Bundestruppen marschieren müssen. Das hätte zur Stillegung, ja vielleicht zum Untergang des jung aufgeblühten Maschinenbaues führen können. Da legte Caspar Honegger seinen Arbeitern einen Plan vor, der richtungweisend für die weitere Zukunft sein sollte.

Nach einstimmiger Gutheißung lud man die bewegliche Einrichtung an Maschinen, Werkzeugen, Modellen und übrigem Mobiliar auf starke Brückenwagen und führte alles in zwei Nächten über die Hurdener Seebrücke nach Rüti. Dort in der «Joweid» (Jona-Weide) hatte Caspar Honegger kurz vorher Land, Gebäulichkeiten und Wasserrecht aus einer

geschäftlichen Liquidation an sich nehmen müssen. Sein Schwager Bär von Rifferswil hatte nämlich dort Land gekauft und ein kleines Gebäude mit einer Wollspinnerei errichtet; Ende der dreißiger Jahre stellte er dazu noch einige alte Baumwollstühle, in Glarus erworben, auf. In der erwähnten Geschäftskrise von 1841 war er froh, daß Caspar ihm die Anlagen abkaufte.

Dies erwies sich nun als Glücksfall. So konnte hier, nach der Neuinstallation der Maschinen, der unterbrochene Betrieb wieder aufgenommen und gleichzeitig die von seinem Schwager eingerichtete Baumwollweberei weiter betrieben werden. Hier entstand also der Anfang der heutigen Maschinenfabrik Rüti.

Die Spinnerei und Weberei in Siebnen wurde zwar von den politischen Ereignissen nicht oder nur unbedeutend berührt, weil das vorwiegend weibliche Personal dem fatalen Fahnenruf ja nicht zu folgen hatte; es konnte unbehindert weiterarbeiten.

Caspar Honegger als Webstuhlkonstrukteur

Noch mehr als die hergestellten Tücher bewunderte man in den dreißiger Jahren die Weiterentwicklung an den Webstühlen, die Caspar Honegger zunächst bereits in Siebnen vornahm. Die englischen Konstruktionen befriedigten den jungen Webereibesitzer nämlich nicht. Sie waren konstruktiv seit deren Erfindung durch Cartwright kaum verbessert worden. Er brachte allerlei Verbesserungen an, und schließlich arbeitete er an einem neuen Modell nach seinen Ideen. Versuche und nächtelanges Pröbeln brachten ihn endlich zum Ziel: der nachmals weltberühmte Honegger-Stuhl war geboren. Worin die technischen Einzelheiten bestanden, die den Erfolg seiner Konstruktion im Grunde genommen ausmachten, ist heute kaum im einzelnen mehr zu rekonstruieren. Aus vielem geht hervor, daß es Caspar Honegger gelang, alle für den guten Lauf der Maschine mitbestimmenden Vorrichtungen so auszugestalten, daß nicht nur hohe Betriebssicherheit, sondern vor allem eine beachtliche Qualität der auf den Webstühlen hergestellten Geweben erreicht wurde. Dies führte dazu, daß in späteren Jahrzehnten die auf Rüti-Webmaschinen erzeugten Gewebe als von besonders gutem «Griff» bezeichnet werden.

Als wichtiges Element erachtete Caspar Honegger von jeher die Schlagvorrichtung, d.h. die Vorrichtung, welche dem Schützen die notwendige Energie erteilt, um durch das Fach zu fliegen. Man sprach daher in jenen Jahren, und auch noch viel später, im Zusammenhang mit den Honegger-Webstühlen ebenso vom Honegger-Schlag.

Vielleicht stellt der Leser hier die Frage nach dem damaligen Erfindungsschutz. Einen Patentschutz im heutigen Sinne gab es zu Honeggers Lebzeiten in der Schweiz nicht, so daß er sich hier – wie jeder andere Erfinder und Fabrikant – weder mit der Verfolgung von Nachahmungen noch mit der Rücksicht auf bestehende Patentrechte befassen mußte. Nach vielen erfolglosen Vorstößen wurde das erste Bundesgesetz betreffend Erfindungspatente im Jahr 1887 vom Volk angenommen und am 15. November 1888 in Kraft gesetzt. Doch waren andere Länder, besonders Frankreich und England, in dieser Hinsicht schon Jahrzehnte früher weiter voran, so daß Honegger für den Patentschutz im Ausland sorgen konnte.

Nachdem Caspar Honegger seiner Weberei eine eigentliche, wenn auch kleine mechanische Werkstätte angefügt hatte, begann er mit der Belieferung anderer Webereien. Es ist verständlich, daß andere Webereibesitzer auf seine Konstruktion aufmerksam wurden und alles Interesse hatten, nicht nur bessere Maschinen für ihre Produktion zu erhalten, sondern diese aus nächster Nähe, statt aus dem Auslande beziehen zu können.

Der erste bedeutende Auftrag kam aus dem Glarnerland; mit der Lieferung von 350 Baumwollwebstühlen an die erwähnte Firma Bartholomäus Jenny im Jahre 1842 war auch der Grundstein gelegt für die heutige «Maschinenfabrik Rüti AG, vormals Caspar Honegger».

Der neue Fabrikationszweig entwickelte sich neben der sich stetig vergrößernden Weberei und der inzwischen entstandenen Spinnerei über alle Erwartungen. Der nunmehrige Maschinenbauer wußte sich der vielen Bestellungen kaum zu erwehren. Doch nach kaum fünf Jahren wurde er vor die erwähnte folgenschwere Entscheidung gestellt: die Übersiedelung der Werkstätten nach Rüti wegen des Sonderbundskrieges.

Im Jahre 1850 erwarb Caspar Honegger in Rüti als Ergänzung zur ersten mechanischen Werkstätte auch noch die ehemalige Mühle und die «Stämpfi» (frühere Ölpresse), nahe am Zusammenfluß von Jona und Schwarz. Er richtete hier nach einigen Umbauten ebenfalls eine mechanische Werkstätte ein. Die Kraft zum Antrieb der Maschinen bezog er aus den genannten Wasserläufen. Das Wasser der Schwarz entnahm er dem

bereits zu Klosterzeiten aufgestauten Gießenweiher und leitete es durch den alten Mühlekanal auf seine neuinstallierte Turbinenanlage.

Anderseits benützte er auch den Stau beim späteren Restaurant «Neugüetli» und den damals noch offenen Kanal, der über die Schwarz ebenfalls zur Tubine führte. Dieser, und nicht etwa die Jona, bildete von alters her die Grenze zwischen den Nachbargemeinden Rüti und Dürnten.

Um der stetig wachsenden Nachfrage nach Honegger-Webstühlen und anderen ergänzenden Textilmaschinen – wie auch nach weiteren Erzeugnissen – besser entsprechen zu können und um den Betrieb überhaupt leistungsfähiger zu gestalten, wurde im Jahre 1857 in der nun als «Joweid» bekannten mechanischen Werkstätte ein dreistöckiges Gebäude errichtet.

Dieser Neubau erlaubte die Rückgliederung der mechanischen Werkstätte aus der «Stämpfi» in die «Joweid» und die Umwandlung der dortigen Räume in eine Weberei.

Als vergnügliche Reminiszenz sei hier bemerkt, daß Caspar Honegger als großer Sängerfreund den noch leeren Neubau anläßlich eines Sängerfestes dem «Sängerverein am Allmen» als Festhalle zur Verfügung stellte, wobei es bei dieser Gelegenheit wohl als einziges Mal vor der nachfolgenden Arbeitsaufnahmen in den Hallen sehr hoch her und zu ging.

Goldene Medaillen und Ehrenlegion

Man mag heute im Zeichen des sich beinahe überstürzenden technischen Fortschrittes lächeln, wenn man auf Briefköpfen vor der Jahrhundertwende von Auszeichnungen liest, welche den damaligen Maschinen und anderen Neuerungen zugesprochen wurden. Es würde auch in unseren Tagen einer Ausstellungsleitung schwer fallen, im Rahmen eines so breiten Angebotes Auszeichnungen zu verteilen. Vergessen wir aber nicht, daß gerade die damaligen Weltausstellungen eigentliche Impulsgeber des zivilisatorischen Fortschrittes gewesen sind.

▶

Dankbrief Caspar Honeggers vom 28. November 1878 an den Bundesrat für die ihm zugestellten «Insignien des Ordens der Ehrenlegion, welche mir bei Anlaß der Weltausstellung in Paris zuerkannt wurden». Daß diese Auszeichnung nie, auch in der Presse nicht, Anlaß zu polemischen Bemerkungen gab, zeigt, daß die schweizerische Öffentlichkeit die aus dem Ausland kommende Ehrung Honeggers als berechtigt empfand.

Rieti den 28. November 1878

An den hohen Bundesrath der Schweiz. Eidgenossenschaft
Bern

Hochgeehrter Herr Präsident!
Hochgeehrte Herren Bundesräthe!

Mit Ihrer Zuschrift vom 25. November haben Sie die Güte gehabt, mir den Adelbrief sowie die Insignien des Ordens der Ehrenlegion, welche mir bei Anlaß der Welt-Ausstellung in Paris Generalrath Grenada, zu übermachen.

Ich beehre mich Ihnen hiermit den richtigen Empfang mit dem gleichzeitigen Ersuchen, ggf. beiliegendes Schreiben an das Franz. Ministerium durch Seine Excellenz, den Gesandten von Frankreich, an die Adresse bestellen zu lassen.

Indem ich diesen Anlaß benütze, Sie meiner vorzüglichen Hochachtung zu versichern, zeichne ich ergebenst

Caspar Honegger

In einem interessanten Überblick schilderte Hans Rudolf Schmid in der 'Neuen Zürcher Zeitung' vom 14. Oktober 1967 die Weltausstellungen in der Mitte des letzten Jahrhunderts, besonders die Pariser Ausstellung im Jahre 1867. Auf die erste große Veranstaltung dieser Art im Jahre 1851 in London folgte Paris 1855, dann 1862 nochmals eine zweite in London und 1867 die vierte wiederum in Paris.

Ob es im Vergleich zu anderen Glück war, daß Caspar Honegger an der letztgenannten Ausstellung gleich die goldene Medaille für seine Webmaschinen erhielt, oder ob die an der Ausstellung in vollem Betrieb stehende Maschinengruppe dank ihrer Leistungsfähigkeit den entscheidenden Ausschlag gab, bleibe dahingestellt. Den umfangreichen Akten über die schweizerische Beteiligung, die von Nationalrat Carl Feer-Herzog, einem angesehenen Seidenbandfabrikanten in Aarau, geleitet worden war, kann man entnehmen, daß Caspar Honeggers Etablissement mit zwei Webstühlen für Seidenstoffe, einer Seidenzettelmaschine und einer Seiden-Sortiermaschine vertreten war. Ausdrücklich hieß es, daß alle Maschinen keiner Fundation bedürfen und «arbeiten sollen». Die Eintragsleistung des Webstuhles betrug bei 150 cm Kettbreite 85 Schuß in der Minute. Für den Antrieb war nur $^1/_{20}$ Pferdekraft notwendig.

Der Erfolg dieser Ausstellung war für alle Unternehmer, die echte Neuerungen zeigen konnten, groß. Sie zogen, wie übrigens auch die nationalen und lokalen Gewerbe- und Industrieausstellungen jener Zeit, das Interesse weitester Bevölkerungskreise auf sich und weckten damit auch den Wunsch nach Konsumgütern, deren Befriedigung der Industrie in all ihren Formen große Auftriebe brachte. Wenn man bedenkt, daß bereits an der ersten Weltausstellung im Jahre 1851 in London während fünf Monaten mehr als sechs Millionen Besucher anwesend waren, kann man ermessen, wie groß die Impulse für die aufkommende Technik gewirkt haben müssen. Die gewaltige Zunahme der technischen Entwicklung zeigt sehr eindrücklich gesamthaft der Vergleich der Welteisenproduktion; diese betrug 1870 nur etwa eine halbe Million Tonnen, um die Jahrhundertwende aber bereits 65,4 Millionen Tonnen!

Caspar Honegger erhielt an der Weltausstellung in Wien im Jahre 1873 wiederum eine hohe Auszeichnung, die Fortschritts-Medaille, und fünf Jahre später, an der Weltausstellung in Paris, nochmals zwei goldene Medaillen nebst einer Reihe weiterer Auszeichnungen. All diese Ehrungen und Erfolge, vor allem aber das Ansehen, das Caspar Honegger durch seine

weiteren Firmengründungen, die an anderer Stelle gewürdigt sind, erhielt, führten zu einer der damals höchsten Auszeichnungen, zum Ritter der Ehrenlegion im Jahre 1878. Welche Bedeutung dieser Auszeichnung zukam, entnehmen wir dem handschriftlichen Dankbrief Caspar Honeggers vom 28. November jenes Jahres. Die Webstuhlkonstruktionen von Caspar Honegger hatten in jener Zeit bereits einen zweiten oder dritten Höhepunkt erreicht, als es einem Edison gelang, seine erste betriebstüchtige Glühlampe herzustellen.

Ein Prinzip, das zum Erfolg führte

Die beruflichen Erfolge sind ein sichtbares Zeichen für ein seit Anfang der Firmengründung eingehaltenes Prinzip, das stets in voller Konsequenz angewendet worden war und das bis heute seine volle Bedeutung behalten hat. Caspar Honegger war stets erst dann bereit, seine neuen oder weiterentwickelten Maschinen an Kunden zu liefern, wenn ein Höchstmaß an Zuverlässigkeit der Funktion und der Betriebsbewährung erreicht war. Aus diesem Grunde unterwarf er seine Konstruktionen von allem Anfang an großen Beanspruchungen und gab sich erst zufrieden, wenn den vielfältigsten Anforderungen der Praxis entsprochen werden konnte. Ihm genügte auch der interne, eigene Versuchsstand nicht, der sich in späteren Jahrzehnten zu einer großen Forschungsabteilung entwickelte. In seinen verschiedenen Textilbetrieben unterwarf er seine Konstruktionen vorurteilsloser Prüfung.

Es mag dem jungen Konstrukteur und mit Ideen erfüllten Caspar Honegger sicher oft nicht leicht gefallen sein, mit den vielen Neuerungen und Verbesserungen nach außen hin zurückhaltend zu sein, um so mehr als der stetig zunehmende Kundenkreis ungeduldig auf die Lieferung von Weiterentwicklungen drängte.

Caspar Honegger wußte aber aus eigener Erfahrung in seinen Textilbetrieben, daß erst die praktische Erprobung das letzte Wort spricht. Sein streng korrektes Denken und Handeln ließ auch nicht zu, etwas aus der Hand zu geben, für dessen Qualität er nicht mit seinem ganzen ehrlichen Namen einstehen konnte. Dieses Prinzip blieb auch bei den Nachfolgern Caspar Honeggers als eines der wichtigsten erhalten und hat wohl wesentlich dazu beigetragen, daß die spätere Maschinenfabrik Rüti AG einen so großen Aufschwung erreichen konnte.

Die konstruktiven Erfolge Caspar Honeggers basierten ferner auch darauf, daß er immer wieder Lösungen verwirklichte, die mechanisch einfach waren. Die Zugänglichkeit und nicht zuletzt auch der Unfallschutz der Webmaschinen und Vorrichtungen mußte ebenfalls gewährleistet sein. Gerade der erwähnte Neubau in der «Stämpfi» und seine damalige Rückgliederung in eine Weberei diente der Erprobung der Webmaschinen. Hier wurde aber auch eine ganze Anzahl junger Männer zu tüchtigen Webermeistern ausgebildet; diese bildeten den Grundstock der stets wachsenden Zahl von Monteuren und Praktikern, die mit ihren Honegger-Webstühlen in alle Welt hinauszogen und durch sachgemäße Inbetriebsetzung und Betreuung viel zum guten Ruf der Rüti-Webereimaschinen beitrugen. Im Jahre 1874, nach Erstellung eines Shedbaues, erfolgte die Umwandlung der Baumwollweberei in eine Seidenweberei. Denn auf diesem Gebiet zeichneten sich mehr und mehr größere Entwicklungen ab, nachdem die Baumwollweberei im vollen Zuge der Mechanisierung stand. Caspar Honegger eröffnete eine nach damaligen Begriffen ultramoderne Seidenweberei. Die hier angewandte Bauweise des Staffeldaches mit Einlaß des Tageslichtes von der Nordseite – die eine direkte Sonnenbestrahlung des Websaales und damit starke Verschlechterung des Klimas vermeidet – wurde in der Folge die Standardausführung für Webereien und andere Fabriken.

In der immer mehr ausgebauten Seidenweberei wurden hauptsächlich Kleiderstoffe aus reiner Seide erzeugt; Hauptabsatzgebiete waren Amerika, England und Frankreich. Die Tatsache dieser Exporttätigkeit zeigt wiederum, wie qualitativ hochstehend die auf den Honegger-Webstühlen hergestellten Gewebe sein mußten. Dieser Betrieb war im übrigen der Gradmesser des Erfolges der neuen Seidenwebstühle. Nicht zuletzt hing die Entwicklung der Seidenindustrie sehr stark vom Aufkommen der bereits erwähnten Jacquardmaschine ab. Ab 1850 ist dann die allgemeine Mechanisierung, besonders der Zürcher Seidenweberei, zu verzeichnen, deren Blütezeit in die sechziger Jahre fällt.

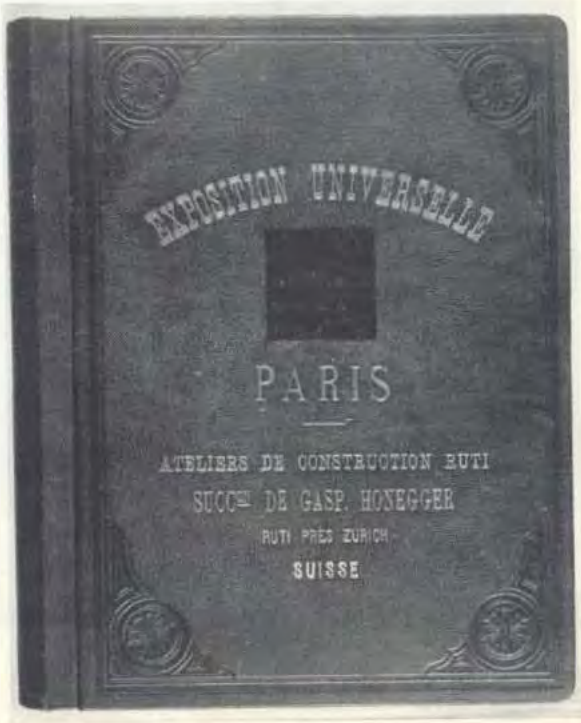
Wir erkennen daraus auch, wie genial die technische Ader von Caspar Honegger gewesen sein muß; wenn wir an andere Erfinder denken, verbinden wir damit sehr konkrete Vorstellungen, etwa die der Glühlampe, der Turbine, des Radios oder einer andern Neuerung. Die Bedeutung des Gründers der Maschinenfabrik lag darin, die damals noch sehr unvollkommen realisierte Erfindung des Webstuhls in seiner Gesamtheit auf

Die erste Loki der Anschlußbahn, die stolz den Namen «Caspar Honegger» trug; Baujahr 1875. Heute steht sie — als Leihgabe des Verkehrshauses der Schweiz — im Technorama der Schweiz in Winterthur-Wülflingen.

Date	Nom du visiteur	de la maison	Domicile	Genre d'Industrie
Mai	Grossmann	C. G. Grossmann	Gross[illegible]dorf	(auch Lieferanten)
	Ed. Friedmann		Wien	
	Wunderli & Muralt		Zürich	
	Aubin		Rouen	
	Rüeli-Kist		Olten	
	Duperay-Guerry		Roanne	
	Fabregas		Barcelona	
	Borgeol frères		Gromagny	
	Hemmann & Röthlisberger		Rüderswil	
	A. Wiesenburg	Anton Wiesenburg, Sohn	Wien	
	Otto Schmid	Gebrüder Schmid	Burgdorf	
	Emil Schmid	do.		
	Poncet & St. Jean	en Royon	Drôme	
	Engelmann	Kinzli & Engelmann	Langenthal	
	Dietzelin	Auch Firma Laachen	Laachen	
	Handschin & Vir		Moskau	
	Bugatti		Wien	
	Bromfab		Fontaine-le-Bonny	
	Meunier et Sons		Annes	
	W. D. Collington & Sons		Cronfield Stile Blackburn	
Juni 12	Albert Hofammann		Kirslanden, Zürich	
	Werdmüller		Wetzikon	
14	A. Happenberg	Hibely, Hartmann & Riem	Fidenwallendorf	

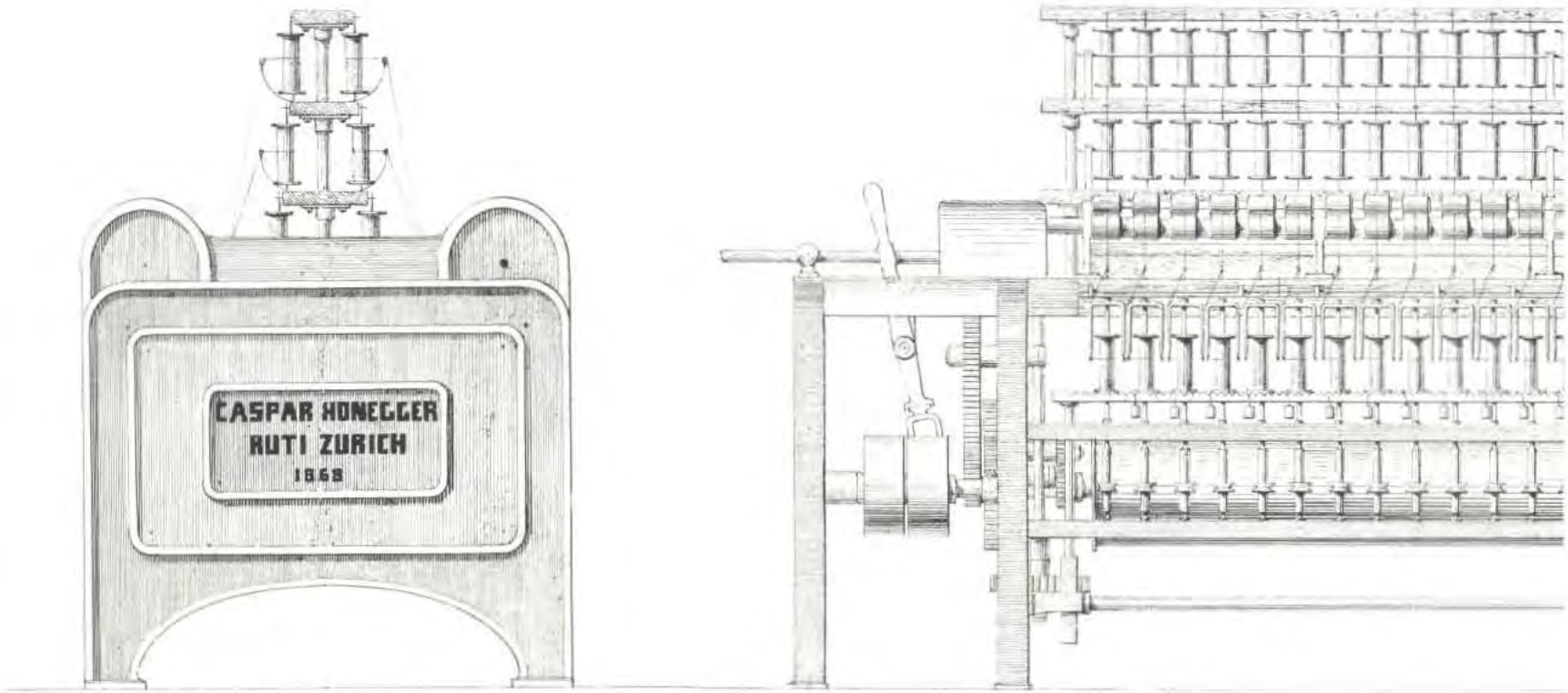
Im Gästebuch der Maschinenfabrik Rüti von der Pariser Weltausstellung 1889 findet sich manche auch heute noch bekannte Firma.

Heutige Lösungen, den Schußfaden auf andere Art als mit einem Webschützen einzutragen, haben ihre Vorläufer seit vielen Jahrzehnten. Schon im Juni 1878 wurde versucht, wie diese Rüti-Zeichnung zeigt, die zwangsläufige Schützenbewegung sogar für einen Seidentaffet-Webstuhl zu realisieren. An der Weltausstellung in Paris 1889 wurde dann der Rundwebstuhl von Wassermann aus Baden als die «eigenthümlichste Erscheinung nicht nur in der schweizerischen Abteilung, sondern unter allen ausgestellten Stühlen» bezeichnet. Die generellen Leistungssteigerungen brachten allerdings in der Zwischenzeit der Praxis größere Vorteile als die damaligen Versuche anderer technischer Lösungen des Schußeintrags.



Der Ledereinband des Gästebuches der Maschinenfabrik Rüti von der Pariser Weltausstellung 1889, dem die gegenüberliegende Seite entnommen ist.

Zwirnmaschine
für Baumwolle.



Caspar Honegger gab durch eigene Konstruktionen der Entwicklung von vielerlei Textilmaschinen Impulse. Hier die Zeichnung einer Zwirnmaschine von 1868. Man nahm sich damals noch Zeit, alle Einzelheiten der Maschinen in gestochen sauberen Tuschzeichnungen darzustellen, auch dort, wo sich Hunderte von gleichen Elementen wiederholten.

Rüti Ende der 1850er Jahre. Nach der Rückkehr Caspar Honeggers aus Siehnen bewohnte er das Haus seines kurz zuvor verstorbenen Bruders Dr. med. Jakob Honegger am Löwenplatz (Haus links). Dieses Haus steht heute noch, wenn auch etwas verändert und an anderem Standort. Nachdem nämlich im Jahr 1890 die heutige Villa Weber neben diesem Haus erstellt worden war, wurde das ältere Wohnhaus abgebrochen und an der Ferrachstraße wieder aufgebaut (heute Restaurant Bären).

Löwenplatz.

Kirchgasse.

Schulhaus Rüti.

Schulhaus Jäglschweil.

Bahnstation.

Nach der Natur gezeichnet

von J. Adolf Henegger

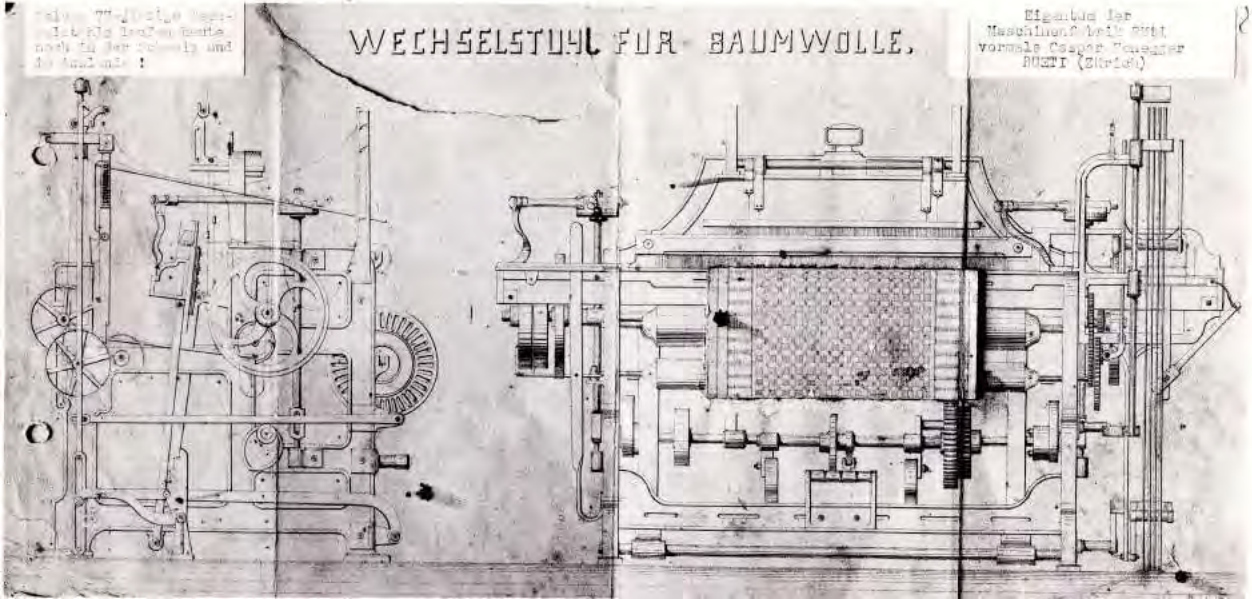
Die Kirche in Rüti.

(Ct. Zürich)

Falls Textbuch Verwendet die Seiten Zahlen nach in der Tabelle und in Anlage :

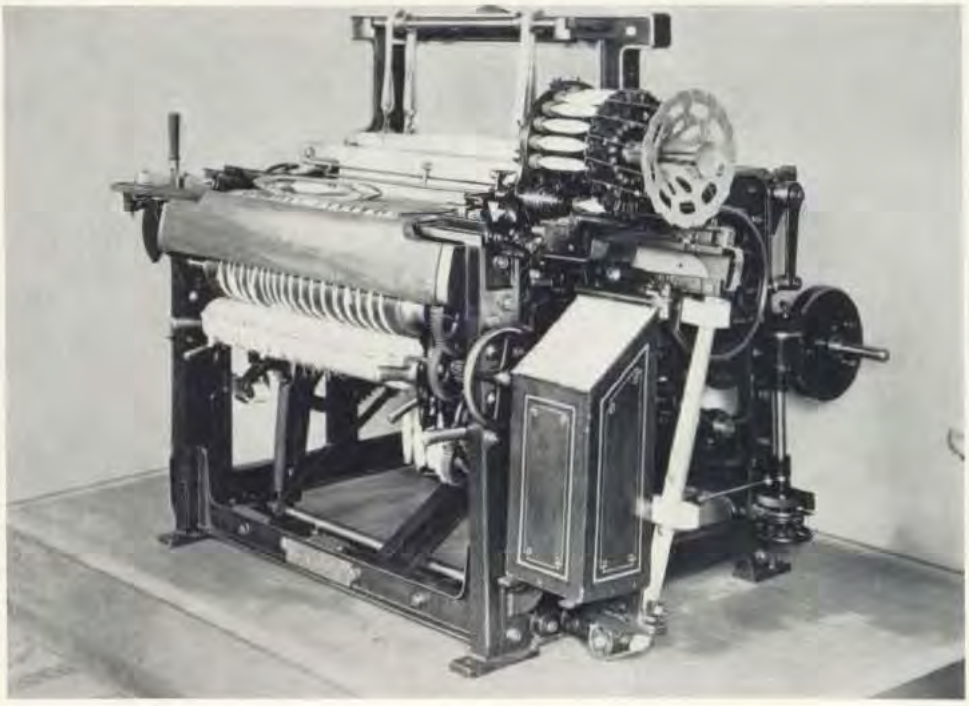
WECHSELSTUHL FÜR BAUMWOLLE.

Eigentum der Maschinenfabrik Gutt vormals Caspar Honegger BUSTI (Schweiz)



Um die Jahrhundertwende durfte die Galerie der Ausstellungs-Medaillen auf keinem Prospekt fehlen.

Einer der ersten Rüti-Webautomaten, Lizenz-Northrop, die an der Weltausstellung in Paris 1900 in vollem Betrieb vorgeführt wurden. Neu war vor allem das Rundmagazin mit den Reservespulen, die automatisch und ohne die Maschine stillzusetzen in den hin- und hergeschossenen Schützen geschlagen werden; dies geschieht, sobald die bisherige Spule im Schützen bis auf eine Reserve leergelaufen ist.



einen hohen technischen Stand zu bringen, Unvollkommenheiten auszumerzen und seine industrielle Einführung damit entscheidend zu fördern. Dazu kam, daß die ersten mechanischen Webstühle dafür vorgesehen waren, Baumwolle als wichtigsten Grundstoff der Textilindustrie zu verweben. Die gleichen Maschinen, sie wurden unverständlicherweise immer noch Webstühle genannt, waren auch in der Lage, Leinengewebe und leichte Wollstoffe herzustellen. Das grundsätzliche Arbeitsprinzip, die Verbindung eines Fadensystems, der sogenannten Kette mit einem zweiten, dem sogenannten Schußsystem, ist dasselbe. Caspar Honegger erkannte aber frühzeitig, daß durch besondere Anpassung der einzelnen Elemente am Webstuhl den Eigenschaften der unterschiedlichen Textilfasern, vor allem wenn man etwa an die heikle Seide denkt, entsprochen werden muß. Nur damit wurde es möglich, die immer mehr steigenden Anforderungen an die herzustellenden Gewebe zu erfüllen. Insbesondere konnten damit viel bessere Produktionsverhältnisse, höhere Nutzeffekte und ungestörterer Lauf der Maschinen erreicht werden. Dies hatte wiederum einen großen Einfluß auf die Mehrmaschinenbedienung, die ja in der Weberei als klassischer Anwendungsfall typisch ist.

Als Folge der Mechanisierung gingen die Preise der Gewebe stark zurück. So kostete ein Meter Baumwolltuch 1845 etwa Fr. 2.50 und dreißig Jahre später nur noch Fr. 1.90. Dabei betrugen vergleichsweise die Nahrungsmittelkosten des Durchschnittskonsums je Tag und Person Fr. 1.70, was knapp 60 % der gesamten Durchschnittsausgaben darstellte.

Es liegt auf der Hand, daß Caspar Honegger, nachdem er schon der betriebsinternen Ausbildung seiner Mitarbeiter so große Bedeutung beimaß, ein starker Förderer der Idee schweizerischer Textilfachschulen war. Es war ihm noch vergönnt, die Gründung der Webschule Wattwil im Jahre 1879 sowie jene der zürcherischen Seidenwebschule im Jahre 1881 zu erleben. Erstere fiel in eine für die ehemals weltberühmten und blühenden toggenburgischen Buntwebereien recht schwere Krisenzeit. Man hoffte damals, durch gründliche Ausbildung von jungen Webereitechnikern der Industrie neue Kräfte und damit neue Impulse für höchste Leistungen vermitteln zu können.

Während die Webschule Wattwil noch recht bescheiden, nämlich mit 4 Handwebstühlen und einem mechanischen Webstuhl, im Mai 1879 mit 17 Schülern ihren Betrieb aufnahm, war es der zürcherischen Seidenfachschule im zweiten Lehrjahr 1882 bereits möglich, neben einer größeren

Abteilung der Handweberei eine solche für mechanische Weberei mit zwei Honegger-Webstühlen und einem Wechselstuhl System Benninger zu führen. Aufgestellt waren neben weiteren Maschinen auch eine Honegger-Zettelmaschine und eine Honegger-Enroulage. Hoffnungsvoll schließt der erste Jahresbericht: «Wir erblicken in diesem Institute einen kräftigen Lebensnerv zur Erhaltung und Fortentwicklung unserer Seidenindustrie, welche eine so notwendige und reiche Erwerbsquelle unserer Bevölkerung ist. Und indem diese Schule dem Ganzen dient und unsere Industrie bis zu einem gewissen Grade jedes Jahr durch Zufluß junger Kräfte erfrischt und kräftigt, ebnet sie auch direkt manchem strebsamen jungen Manne den Weg zu einer besseren Existenz.»

Neben seinem unermüdlichen Eifer zur ständigen Verbesserung des einmal Erreichten gesellte sich bei Caspar Honegger der Wille, seine Kunden und Interessenten durch echte Leistung und fachmännische Beratung zu überzeugen. So schrieb er in vorbildlicher Handschrift – die Schreibmaschine taucht praktisch ja erst seit etwa 1873 in den USA auf – im Jahre 1882 an Friedrich Graumann:

«Im Besitze Ihres Geehrten vom 23. crt. überreiche Ihnen anbei einen Preis-Courant meiner Webereimaschinen zur prompten Benützung.

Da Sie, wie es scheint, von mechanischer Weberei gar keine Kenntnis haben, würde es wohl am Richtigsten sein, wenn Sie sich hieher bemühen wollten, um ein hier stets in Thätigkeit befindliches Maschinensortiment zu besichtigen; ich könnte Ihnen dann gleichzeitig mündlich alle weiteren Erklärungen geben, und würden Sie dann auch Muster derjenigen Stoffe mitbringen, die Sie zu fabrizieren gedenken.

Ihren schätzbaren Nachrichten entgegensehend, grüßt Sie mit vollkommener Hochachtung ergebenst Caspar Honegger.»

Eigenartigerweise ist aus anderer Quelle bekannt, daß Friedrich Graumann am 17. Februar 1871, also etwa zehn Jahre früher, bereits einen Webstuhl von Caspar Honegger besessen haben muß.

Soziales Unternehmertum

Im Hinblick auf die erwähnte Weltausstellung von Paris im Jahre 1867 ist auf Grund einer Rundfrage ein Werk von Gustave Moynier entstanden: «Les institutions ouvrières de la Suisse.» In diesem wird gezeigt, daß es in

den 1860er Jahren in der Schweiz schon recht viel soziale Vorkehrungen gab; in vielen Industrien waren Kranken- und Hilfskassen gegründet und in Basel und Winterthur gab es bereits Arbeiterwohnungen und Arbeitersiedlungen. Dies also zu einer Zeit, die in andern Ländern als betont unsozial und nur dem Unternehmernutzen geltend angesehen wird.

Gerade auch in dieser Beziehung steht das Wirken Caspar Honeggers vorbildlich da. Er setzte damit die Tradition seines Vaters Salomon fort, der bereits 1812 in seiner Handspinnerei und Weberei für seine Arbeiter die erste Sparkasse des Bezirks gründete. Vergessen wir aber nicht, daß zunächst bereits die Tat der Gründung neuer Verdienstmöglichkeiten an sich eine soziale Leistung darstellte. Es brauchte sicher mehr als nur Mut und Initiative, und es war sicher nicht der Drang nach einer florierenden Geschäftstätigkeit, der genügt hätte, um in einem wirtschaftlich so arg bedrängten Gebiet wie Siebnen eine Spinnerei und Weberei zu eröffnen.

Im Zusammenhang mit dem Neubau eines Sekundarschulhauses in Siebnen, das am 1. Juni 1958 eingeweiht wurde, gedachten die Verfasser der Festschrift eines Mannes, «der vor rund hundert Jahren unsere Gegend aus großer Notlage errettete».

Der Chronist Rudolf Derrer schreibt:

«Bis in die 1830er Jahre hinein war die Ebene zwischen Stockberg und Buchberg – und bis nach Lachen hinunter – eine traurig anmutende Einöde. Breite Flächen wurden immer wieder mit Geröll, Kies und Sand von der damals noch ungezügelten Wägitaler Aa überführt. Weithin auf diesem trostlosen Gelände gedieh überhaupt nichts anderes als mageres Riedgras und minderwertiges Staudengehölz, in dem ausgemergeltes Vieh kümmerlich genug sein Futter fand. Aus Mangel an anbaufähigem Land, das sich zudem von Jahr zu Jahr noch verminderte, litt die Einwohnerschaft der Gemeinden Schübelbach, Siebnen, Wangen und Galgenen große Not. Wohl war in jener Zeit die Baumwoll-Handspinnerei noch sehr verbreitet. Sie vermochte jedoch kaum mehr neben der Landwirtschaft einen regelmäßigen Verdienst zu bieten. Unter solchen Umständen litten Gesundheit und Moral ganz bedenklich, was die Behörden und die Geistlichkeit mit steigender Besorgnis erfüllte. Sie versuchte zwar mit allerlei Vorschriften und Verboten, dem Übel zu steuern. Weil sie damit aber nicht bis zur Wurzel des Unheils vorzudringen vermochte, blieb alles Tun umsonst.

Endlich gelangte die Erkenntnis zum Durchbruch, es müßten vor allem Quellen regelmäßiger Beschäftigung gefunden werden. Aus dieser Ein-

sicht und Überzeugung heraus schenkte die Genossame Schübelbach einem ihrer Mitbürger, dem angesehenen alt-Landammann Diethelm, einen Streifen Land am rechten Ufer der Aa mit der Auflage, darauf eine Fabrik zu errichten. Damit war ihm aber auch die kostspielige und schwierige Wuhrung längs dieses Gebietes überbunden.

Diethelm sah sich aber außerstande, dieser Aufgabe zu genügen. Er suchte und gewann darum im Jahre 1833 die Spinnereibesitzer Gebrüder Caspar und Heinrich Honegger in Rüti, zwei wagemutige Männer, für das vorgesehene Unternehmen. Krankheitshalber schied zwar Heinrich nach einiger Zeit aus, und, nachdem die Geschäftsführung auf Neujahr 1836 mit einem Verlust von 16000 Gulden abschloß, auch Diethelm. Für ihn trat Landammann Düggelin in die seinerzeit gegründete «Société». Eine solche Verbindung mit einem Einheimischen war damals unumgänglich, da nach geltendem Gesetz im Kanton Schwyz nur Kantonsbürger Liegenschaften besitzen durften.

Unter Caspar Honeggers persönlicher Leitung und Mitarbeit wurde ein Kanal ausgehoben, um das Wasser der Aa auf das Wasserrad zu leiten; ein dreistöckiges Fabrikgebäude wurde errichtet und darin im Jahre 1834 eine Baumwollweberei mit 50 englischen Webstühlen samt den nötigen Vorwerken in Betrieb gesetzt. Damit war bereits für eine gewisse Zahl Einheimischer regelmäßiger Verdienst und Brot geschafft. Die Schwierigkeiten, die sich seinem Beginnen namentlich in der ersten Zeit entgegenstellten, waren aber derart, daß sie einen weniger energischen und weitsichtigen Mann leicht hätte zu Boden bringen und damit auch das ganze Projekt vernichten können. Dazu kam, daß die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte in keiner Art an eine geregelte Arbeitsweise, an Zucht und Ordnung gewöhnt waren, wie dies ein richtiger Fabrikbetrieb nun eben einmal fordert. Solches und noch vieles andere mehr stellte an Honeggers Geduld und Ausdauer fast übermenschliche Ansprüche. Aber sein unverwüstlicher Optimismus meisterte auch diese Schwierigkeiten, und der Geschäftsverlauf der nächsten Jahre machte den Verlust des ersten nicht nur wett, sondern festigte das Unternehmen so, daß der Betrieb bis auf 200 Webstühle und entsprechende Arbeiterzahl erweitert werden konnte. Durch diese Wandlung eröffnete sich für das Dorf Siebnen und seine Umgebung eine verheißungsvolle Aussicht, zumal Caspar Honegger die hiesige Arbeiterzahl ständig vergrößerte und Anno 1839 bereits auch seinen Wohnsitz von Rüti nach Siebnen verlegt hatte.

Im gleichen Sinne brachte auch die 1850 im benachbarten Nuolen errichtete kleine Weberei und die später angegliederte kleine Spinnerei Arbeit für die Bevölkerung. Auch der Vertrag vom Jahre 1852 mit der Genossame Wangen, nach welchem diese etwa zwanzig Jucharten unkultiviertes Land an Honegger abtrat mit der Verpflichtung, eine Spinnerei zu errichten und die Wuhrung der Aa abzunehmen, geschah zur Schaffung von Arbeitsplätzen. Der Betrieb dieses seinerzeit als schönste aller Spinnereien weit und breit erklärten Etablissements, wurde zwei Jahre darauf eröffnet.

Im Jahre 1856 gab Honegger zu günstigen Preisen Webereimaschinen an eine dem Kloster Ingenbohl angeschlossene kleine Weberei ab. Dort wurden arme verlassene Jugendliche aufgezogen. Da er sich verpflichtete, Garne zu liefern und die hergestellten Gewebe abzunehmen, unterstützte er auch diesen Betrieb.

Neben allen diesen und den weiteren Gründungen, die von der jeweiligen Bevölkerung als ersehnte Arbeitsmöglichkeit begrüßt wurden, hat Caspar Honegger außerordentlichen Weitblick in bezug auf sozial aufgeschlossene Unterstützung seiner Belegschaft entfaltet. So gründete er im Jahre 1835 mit der Inbetriebnahme seines ersten Unternehmens ein Arbeiterinnenheim in Siebnen und zum Ansporn seiner Arbeiter eine Arbeiter-Spar- und Unterstützungskasse. Diese müßte wohl auch als eine der ersten, wenn nicht gar die erste, Fabrikkrankenkasse der Schweiz bezeichnet werden, obwohl meistens das Jahr 1851 dafür angenommen wird. Aus diesem Jahr nämlich stammen Unterlagen über die eigentliche Gründung einer Betriebs-Kranken- und Unfallversicherung der Mechanischen Werkstätten in Rüti, der heutigen Maschinenfabrik Rüti. Deren Statuten sind seit dem Jahre 1857 vorhanden.

Erster Präsident war Caspar Honegger. Artikel 1 lautete:

«Sämtliche Arbeiter des Herrn Caspar Honegger in Rüti vereinigen sich in einem Unterstützungsverein, indem sie durch regelmäßige Beiträge einen Fonds zusammenlegen, aus welchem den Mitgliedern in Krankheits- und Unglücksfällen eine verhältnismäßige Unterstützung zufließen soll.»

Gleichzeitig mit der Unterstützungskasse für Krankheit und Not seit den ersten Firmengründungen hatte Caspar Honegger aus seinem angegliederten Landwirtschaftsbetrieb in Siebnen den Bezug billiger Milch für die Arbeiter ermöglicht. Auch im Betrieb Kottern-Kempten im Allgäu errichtete er 1846 eine günstige Krankenkasse, baute Wohnungen für die

Arbeiterschaft und führte einen Landwirtschaftsbetrieb mit den gleichen Vorteilen für seine Belegschaft wie in Siebnen. Dort errichtete er auch eine freie Schule für alle Kinder seiner Arbeiter.

In gleicher Weise nahm er sich auch des Schul- und Bildungswesens in Siebnen an, wo er eine für damalige Verhältnisse sehr große Summe zur Errichtung einer Sekundarschule spendete und ebensoviel an die reformierte Kirche vergabte, welche im Jahre 1878 unter Anteilnahme der Rütner Bevölkerung eingeweiht wurde. Die Einlagen der Arbeiter in die damalige Krankenkasse waren sehr gering, denn drei Viertel der Beiträge wurden vom Geschäft geleistet. Im Jahre 1876 gründete Honegger mit zwei anderen Fabrikanten in Siebnen einen Kranken- und Unterstützungsverein. Erst gut zwanzig Jahre später, im Oktober 1897, haben die eidgenössischen Räte neben der Verstaatlichung der Eisenbahnen Gesetze der Unfall- und Krankenversicherung durchberaten, die dann im Jahre 1900 vom Volk verworfen und erst 1912 angenommen wurden.

In Rüti errichtete Caspar Honegger ebenfalls sehr früh eine Unterstützungskasse, aus welcher allen gebrechlichen oder im Fabrikdienst geschädigten Arbeiter finanziell beigestanden wurde.

▶

Am 7. Juni 1863 wurde Caspar Honegger die nebenstehende Ehrenbürger-Urkunde von Schübelbach ausgestellt. Ihr Wortlaut:

«Wir President, Gemeindsbürger der Gemeinde Schübelbach haben in unserer außerordentlichen Gemeindeversammlung in der Pfarrkirche zu Schübelbach

in Betracht:

a) Der Herr Fabrikant Caspar Honegger von Rütti, Ct. Zürich, in jenen Zeiten wo Verdienstlosigkeit u. Armuth schwer unsere Gemeinde drükte, Industrie in unser Land brachte und dadurch eine Verdienstquelle öffnete, wodurch jeder arbeitsfähigen Personn ermöglicht wurde sich Verdienst zu erwerben.

b) Daß durch eben diese Industrie u. hauptsächlich durch Herrn C. Honeggers besondere Berüksichtigung Siebnen aus dem Pfuhle der Armuth erlöst und zu einem der blühendsten Ortschaften des Ct. Schwyz geschaffen wurde u. sich manche, früher dem Gassenbettel verfallene, Famillie eine sichere Existenz verschaffen konnte.

c) Daß Herr C. Honegger durch freiwillige Liebesgaben so manches Gute u. Edle reichlich unterstützte, besonders in Schul- und Armensachen, sowie für Anschaffung von Löschmitteln sich besonders verdient machte

Als Dank und Anerkennung seiner großen Verdienste um die Gemeinde Schübelbach *einstimmig beschlossen:* Es sei dem Herrn Kantonsrath Caspar Honegger von Rütti, Ct. Zürich das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Schübelbach ertheilt.

So geschehen in Schübelbach den 7. Juni 1863.

Im Namen der Kirchgemeinde,
Der Gemeindspresident:
Jb. Diethelm
Der Gemeindschreiber:
C. Bruhin

Die versammelten Gemeindebürger der Gemeinde Schübelbach haben in unserer außerordentlichen Gemeindeversammlung in der Pfarrkirche zu Schübelbach

in Betracht:

a) daß Herr Fabrikant Caspar Honegger von Rüti, Kt. Zürich, in jenen Zeiten in Verdienstlosigkeit, Armuth ihrer unsere Gemeinde Rüti, Jedoch in unser Land brachte, dadurch eine Verdienstquelle öffnete wodurch jeder arbeitsfähigen Person ermöglicht wurde sich Verdienst zu erwerben.

b) daß durch den daß Industrie-Unternehmen durch Herrn C. Honeggers besondere Berücksichtigung Schwyz und den Ortes der Armuth entzog, zu einem der blühendsten Ortschaften des Kt. Schwyz geschaffen wurde, sich manch, früher dem Gemeindewesen verfallener, Familie eine sichere Existenz verschaffen konnte.

c) daß Herr C. Honegger durch freiwillige Liebesgaben so manchem Gute, sehr ernstlich unterstützt, besonders in Notl. Armenhäusern, wie für Anschaffung von Lebensmitteln sich besonders verdient machte

als Dank für Niederlassung seiner großen Fabrikanstalt an die Gemeinde Schübelbach einstimmig beschlossen:

Es sei dem Herrn Landesvater Caspar Honegger von Rüti, Kt. Zürich das Bürgerrecht der Gemeinde Schübelbach zu schenken

So geschehen in Schübelbach den 1ten Juni 1863.

Im Namen der Ortsgemeinde
Der Gemeindepräsident:
J. Dettling
Der Gemeindeschreiber:
C. Bruhin.

GEMEINDE SCHÜBELBACH
REX. MARCH

Ebenso baute er auch hier gesunde Wohnungen und ermöglichte seinen Arbeitern den billigeren Bezug landwirtschaftlicher Produkte. Seiner Belegschaft ließ er jahrelang eine Neujahrsgabe verabfolgen, verschenkte Tausende von Franken dort, wo Not war und leistete große Beiträge an gemeinnützige Zwecke.

Abgesehen von den vielen Liebesgaben anläßlich von Katastrophenfällen, erstaunt es deshalb nicht, daß Caspar Honegger außer den Legaten an seine Anverwandten und allen, die ihm nahestanden, in seinem Testament auch der Arbeiterschaft und der Krankenkasse des Betriebes gedachte; zahlreiche öffentliche Institutionen verspürten, wie schon früher, auch jetzt seine helfende Hand.

Aus der Überzeugung, daß nur geordnete und gerecht festgelegte Verhältnisse zum Nutzen beider Teile, des Arbeitgebers wie auch des Arbeitnehmers, seien, hielt er eine «Fabrikordnung» bereits im Jahre 1856 fest.

Eine spätere, ebenfalls in Handschrift und von ihm unterzeichnet, liegt aus dem Jahre 1878 vor, zusammen mit den dafür erfolgten Genehmigungen vom 4. April bzw. 30. Dezember gleichen Jahres durch den Regierungsrat des Kantons Schwyz bzw. die Direktion des Innern des Kantons Zürich.

Im Jahre 1877 wurde das eidgenössische Fabrikgesetz nach dem Vorbild des glarnerischen in Kraft gesetzt. Besonders die ausländischen Gewerkschaften feierten diese Gesetzgebung als europäische Tat der Humanität. Auch für das Büropersonal in Comptoirs und Amtsstuben stellte man in den sechziger bis siebziger Jahren Büro-Ordnungen auf. Als Humorbeilage sind Beispiele solcher «Ordnungen» aus andern Orten in den letzten Jahren in Firmenzeitschriften immer wieder reproduziert worden. In der Haut der damaligen Mitarbeiter war aber der folgende Abschnitt wohl ein schwacher Trost: «Jedes Personalmitglied hat die Pflicht, für die Erhaltung seiner Gesundheit Sorge zu tragen, im Krankheitsfalle wird die Lohnzahlung eingestellt. Es wird daher dringend empfohlen, daß jedermann von seinem Lohn eine hübsche Summe für einen solchen Fall wie auch für die alten Tage beiseitelegt, damit er bei Arbeitsunvermögen und bei abnehmender Schaffenskraft nicht der Allgemeinheit zur Last fällt.»

In Kottern entstanden gegen die siebziger Jahre starke soziale Bewegungen, die nur dank dem persönlichen Eingreifen Caspar Honeggers gemeistert werden konnten. Bald erkannte die Arbeiterschaft, daß er das gemeinsame Wohlergehen anstrebte.

Die große soziale Aufgeschlossenheit, welche Caspar Honegger nicht nur persönlich ehrt, sondern ebensosehr von seinem unternehmerischen Weitblick zeugt, wurde auch von seinen Nachfolgern weiter gepflegt.

So errichtete die Familie Honegger im Jahre 1885 die Stiftung «Krankenasyl Rüti», aus der sich das heutige Kreisspital Rüti entwickeln konnte. 1897 eröffnete die Erbengemeinschaft im ehemaligen Gemeindehaus an der heutigen Werner Weber-Straße, das Caspar Honegger im Jahre 1850 erwarb und das sein Sohn Heinrich anläßlich seiner Heirat 1855 umbaute, einen öffentlichen Lesesaal. Hier konnte später auch die Volksbibliothek der Lesegesellschaft zweckmäßig untergebracht werden. Im Jahre 1922 erfolgte die Gründung des Fürsorgefonds für Arbeiter und Angestellte, dessen Leistungen in den letzten Jahrzehnten immer wieder großzügig ausgebaut worden sind.

Weitere Werkgründungen

Caspar Honegger konnte 1847, dank einem Freibrief, der ihm, dem Andersgläubigen, ausgestellt worden war, seine Tätigkeit in der March fortsetzen. Die Weberei in Siebnen baute er weiter aus. Eine Pionier- und Unternehmerpersönlichkeit, wie sie Caspar Honegger verkörperte, konnte sich aber nicht damit begnügen, die in so jungen Jahren vom Vater übernommene Weberei und die anschließend selbst gegründete mechanische Werkstätte einfach nur weiterzuführen. Es mußte ihn geradezu drängen, sein unternehmerisches Geschick weiter zu entfalten.

Seine weiteren Gründungen und Aktivitäten zeigen folgendes Bild:

1845 nahm er eine Spinnerei in Einsiedeln, die bereits anfangs der zwanziger Jahre als erste jener Gegend gegründet wurde, mit etwa 5000 Spindeln in Pacht und leitete diesen Betrieb bis 1856.

1846 gründete er eine mechanische Weberei und Spinnerei in Kottern bei Kempten im Allgäu. Von verschiedenen Orten Süddeutschlands erhielt er nämlich immer wieder Briefe mit Anträgen von Wasserkraft. Mit einem solchen Kauf in Kottern war ein größerer Landkomplex verbunden und ein bereits bestehendes älteres Gebäude, in welchem eine Papierfabrik betrieben wurde. Mit der Zeit erreichte die von ihm nun ausgebaute Spinnerei einen Bestand von 30 000 Spindeln und die Weberei einen solchen von 800 Webstühlen. Seinem Schwiegersohn, Johann Heinrich Fries, übertrug er die Leitung dieses Unternehmens, behielt sich selbst aber die Oberleitung vor.

1850 übernahm er in Nuolen ein in den zwanziger Jahren erbautes Fabrikgebäude und betrieb darin zuerst eine Weberei, anschließend eine Spinnerei mit 5000 Spindeln. Gleichzeitig erwarb er in Rüti die bereits erwähnte ehemalige Mühle und die «Stämpfi».

1852 begann er mit dem Bau einer Spinnerei in Wangen bei Siebnen.

1853 gliederte er den mechanischen Werkstätten in Rüti die erste Gießerei an; vorher wurde der Guß aus Zürich bezogen. Das Brandassekuranz-Lagerbuch der Gemeinde Rüti nennt für dieses Gebäude Nr. 236 einen Wert von Fr. 4200.—, die Gießereiöfen nicht inbegriffen.

1854 wurde eine Spinnerei mit 18000 Spindeln in Betrieb genommen, die er der Weberei Siebnen-Wangen angliederte.

1857 wurde in der Sommerperiode die Spinnerei Kempten gebaut, die in der Folge 30000 Spindeln enthielt.

Wie rasch Caspar Honegger zu handeln verstand, entnehmen wir einem Brief vom 23. Juli 1857, den Heinrich Wissenmann an Carl Abegg im Zeltgarten in Zürich im Zusammenhang mit einer Wohnung schrieb. Es heißt darin, der Keller werde nicht fertig, weil Herr Honegger die Maurer bereits alle nach Kempten (Kreis Bayern) genommen habe, «weil er dort diesen Sommer noch eine große Spinnerei bauen will».

1862 baute er in Lachen, Kanton Schwyz, und in Baldenstein, Kanton Graubünden, je eine Weberei. Die erste rüstete er mit 240 mechanischen Webstühlen, natürlich eigener Konstruktion, aus und leitete sie bis 1869.

Ein Prospekt, vermutlich aus den fünfziger Jahren, zeigt das gewaltige Aktionsfeld dieses Industriellen; stattliche Fabriken in Rüti, Kempten, Wangen und Siebnen. Dabei haben die Werke in Kempten nicht nur die mechanische Baumwoll-Spinnerei und -Weberei umfaßt, sondern ebenso Maschinen-Werkstätte, Eisen- und Metallgießerei. Umgekehrt waren in Rüti neben den mechanischen Betrieben und der Gießerei die mechanische Weberei und eine mechanische Seiden-Zwirnerei und -Weberei in vollem Betrieb. Nur Siebnen und Wangen beschränkten sich auf die Textilgebiete, d. h. Weberei bzw. Spinnerei.

Auf der Rückseite des Prospektes wird ein Fabrikationsprogramm vorgestellt, wie man es sich heute im Zeichen der Diversifikation nicht breiter angelegt vorstellen könnte. Caspar Honegger baute nämlich damals nicht nur Webstühle des eigenen Systems, sondern auch Spulmaschinen, Zwirnmaschinen, Zettelmaschinen, Schlichtmaschinen, Zubehörmaschinen und «Webstühle englischer Construction». Er konstruierte sogar Dampfmaschi-

nen und Kessel, Turbinen, Wasserräder, Transmissionen, Pumpen, Pressen und vielerlei andere Maschinen. «Auf Verlangen werden auch Baupläne angefertigt», gibt dieses Werbeblatt bekannt.

Dazu kam, wie in anderen mechanischen Werkstätten der damaligen Schweiz, ein breites Programm von Werkzeugmaschinen. Im Vordergrund standen alle Arten von kleinen und großen Drehbänken für Eisen und Holz sowie Holzbearbeitungsmaschinen, wie Bandsägen und Hobelmaschinen. Sogar Bohrmaschinen und Stanzmaschinen wurden hergestellt und geliefert. Wir sehen auch an diesem Beispiel den enormen Auftrieb, den die junge Technik jedem tüchtigen Unternehmen brachte.

Das Jahr 1864 muß als ein besonderes Jahr für Caspar Honegger bezeichnet werden. Die enorme Aktivität des nun 60jährigen schien zwar einen Höhepunkt erreicht zu haben. Es war übrigens das Jahr, in dem der Erfinder des Verbrennungsmotors, August Otto, zusammen mit Eugen Langen in Deutschland die erste Werkstatt mit acht Mitarbeitern eröffnete, aber noch nicht über eine Leistung von 3 PS hinausgekommen war. In diesem Jahr übergab Caspar Honegger bereits die aktive Leitung der Betriebe Siebnen und Rüti seinen Söhnen Heinrich Honegger-Fierz und Albert Honegger sowie dem Schwiegersohne, Johann Heinrich Bühler-Honegger.

Allein die verdiente Ruhe fand er noch nicht. Der zu jener Zeit tobende amerikanische Bürgerkrieg hatte eine schwere Krise zur Folge, die in sämtlichen Betrieben große Verluste verursachte. Dies betraf ganz besonders das Unternehmen Kottern, dessen spätere Abtrennung von den schweizerischen Unternehmungen damals in die Wege geleitet wurde. Nachdem Caspar Honegger durch persönliches Eingreifen dieses Unternehmen in den Jahren 1870 bis 1873 trotz des Ausbruches des Deutsch-französischen Krieges 1870/71 wieder hochbrachte, konnte er es in bestem Stand mit sämtlichen Liegenschaften an eine Aktiengesellschaft verkaufen.

Dienst an der Öffentlichkeit

Wenn man sich das große Arbeitspensum der aktiven Führung der vielen Werke Caspar Honeggers vorstellt, staunt man ob seiner zusätzlichen Einsatzfreudigkeit für öffentliche Belange, und dies in einer Zeit, in welcher ein Besuch etwa seines Werkes in der March von Rüti aus eine halbe

Tagesreise bedeutet hatte; nämlich zu Fuß oder mit der Kutsche nach Rapperswil und von dort mit dem Ruderboot über den See.

Als naheliegend und im öffentlichen Interesse sind die Bachkorrektionen zu erwähnen. Allerdings erwarb er sich damit auch alle Wasserrechte. Die Korrektion allein der etwa 4 Kilometer langen Strecke an der Aa bei Wangen beschäftigte ihn jedoch über drei Jahre, von 1867 bis 1869, und kostete ihn etwa 200 000 Franken. Auch hier kam ihm sein praktisches Geschick zustatten; denn die ganze Arbeit führte er nach eigenen Plänen durch, und zwar mit solchem Erfolg, daß ihm die Genossame Wangen nach Beendigung der Arbeit ein kalligraphiertes Dankschreiben samt einer Gratifikation für die am Bau beteiligten Arbeiter überreichte. Die March war gerettet!

Caspar Honegger selbst blieb aber nicht von katastrophalen Zwischenfällen verschont. So wurden seine Betriebe in Siebnen, Einsiedeln, Baldenstein und Rüti fast zur gleichen Zeit, im regenreichen Sommer 1846, von Überschwemmungen heimgesucht. Daß eine Überschwemmung der mechanischen Werkstätte 73 Jahre später – am 25. August 1939 – in Rüti eine eigentliche Hochwasserkatastrophe auslösen würde, hätte sich der Gründer wohl kaum gedacht. Und dies übrigens noch kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und damit vor der schweizerischen Mobilmachung!

Neben solcherlei Pionieraufgaben, die ihn neben den Problemen vorübergehender Absatzstockungen beschäftigten, stellte sich Caspar Honegger sehr früh der Öffentlichkeit zur Verfügung. Schon 1828, im Alter von 24 Jahren, wurde der «Weberkönig» in Rüti Gemeindepräsident und Gemeindeammann. Diese Stellung in Personalunion genoß großes Ansehen; zu jener Zeit mußte sie von der Oberbehörde des Bezirkes bestätigt werden. Als Bürger hatte er schon als Jüngling regen Anteil an der Entwicklung der Gemeinde genommen. Das neue Amt bekleidete er bis in das Jahr 1834, wobei er dank seiner ruhigen, bescheidenen Art, hinter der sie bald eine überlegene, sichere Urteilskraft erkannten, auch von den älteren Kollegen geschätzt war. Während seiner Amtsperiode vollzog sich auch die große Staatsumwälzung des Kantons Zürich. Mit der Lösung der Landgebiete von der Stadt wurde die Landbevölkerung wirtschaftlich selbständig, d. h. jedermann durfte ein Gewerbe oder einen Handel eröffnen. 1838 erfolgte die Wahl Caspar Honeggers in den Großen Rat von Zürich (heute Kantonsrat). Großratsprotokolle aus dem Jahre 1839 legen Zeugnis ab von seiner liberalen Haltung in den religiös-politischen Unruhen. Es war die

Zeit des September-Putsches in Zürich, des sogenannten Straußenhandels. Der freisinnige Theologe David Friedrich Strauß war von der Regierung auf einen Lehrstuhl der Universität berufen worden. Seine Kandidatur wurde von der herrschenden pietistischen Richtung bekämpft. Caspar Honegger gehörte zu der Minderheit, die sich am 30. Januar und 18. März 1839 zu Strauß bekannte; er stellte sich damit in Gegensatz zur herrschenden Volksschicht und wurde deshalb auch im Zürcher Oberland von Fanatikern verschrien und sogar bedroht. Dies hatte zur Folge, daß er seinen Wohnsitz im September 1839 vorübergehend nach Siebnen verlegte. Schwer bedrückte ihn der Fanatismus innerhalb der Bevölkerung, und er äußerte sich dazu einmal sehr treffend: «Ich mußte ihre Gefühllosigkeit für die höchsten Ideale des Menschen gerade in dem Moment wahrnehmen, wo sie für dieselben zu streiten glaubten.»

Im Jahre 1862 wurde er in Schübelbach in die Armenpflege gewählt, mußte jedoch dieses Amt infolge der anderweitigen starken Beanspruchung ablehnen; zwei Jahre später erhielt er von der gleichen Gemeinde die Ehrenbürger-Urkunde als Dank für seine Industriegründung und die Korrektion der Wäigtaler Aa.

Mit großem Geschick führte er eine entscheidende Vermittlerrolle während des Sonderbundskrieges. Seinem mutigen und spontanen Einsatz ist es vornehmlich zu verdanken, daß es bei der Besetzung der March durch die eidgenössischen Truppen, die vom Kanton Glarus her in die March einrückten, nicht zum Blutvergießen kam. Er leistete beiden Parteien aktive Vermittlertätigkeit und überbrachte als Parlamentär dem Kommandanten der Schwyzer Truppen in Lachen die Bedingungen der eidgenössischen Truppen.

Caspar Honegger gehörte seinerzeit auch zu den maßgebenden Initianten und Förderern der Glattal-Linie, der Eisenbahnverbindung von Wallisellen über Uster und Rüti nach Rapperswil, sowie darüber hinaus der Anschlüsse nach Weesen–Sargans–Chur. Da seinerzeit von Wien her der projektierte Arlberg-Expreß in Sargans einmündete und von Westen her die große Verbindung über Zürich–Basel ins weitere Ausland bereits gelegt war, erkannte der weitblickende Fabrikant die Bedeutung der Glattalverbindung sofort. Er brachte es sogar fertig, daß das Trassee nicht, wie ursprünglich vorgesehen, südlich des Dorfes Rüti und die Station in der Seefeldgegend, sondern nahe seinem Etablissement in der Joweid vorübergeführt wurde. Dazu übernahm er allerdings die Mehrkosten dieser Linien-

führung, die Dreibogenbrücke und den Täusitunnel zu einem guten Teil. Die Eröffnung der Strecke Rüti–Wetzikon fand am 1. Mai 1858 und jene der Strecke Rüti–Rapperswil–Weesen am 15. Februar 1859 statt.

Damit war Rüti mit seiner aufstrebenden Industrie durch die «Vereinigten Schweizerbahnen» an den großen Weltverkehr angeschlossen. Der Gemeindechronist von Rüti bemerkt dazu, daß dieses neue Beförderungsmittel immerhin eine gewisse Anlaufzeit gebraucht habe, bis es Allgemeingut wurde. Denn anfangs der sechziger Jahre beschloß der Männerchor Rüti nach hitziger Diskussion, das Sängerfest in Wetzikon besuche man bei schönem Wetter zu Fuß und nur bei schlechtem Wetter mit der Eisenbahn, und noch bis in die siebziger Jahre hinein legten viele Rütner, die in Zürich zu tun hatten, den Weg hin und zurück über die Forch zu Fuß zurück, und zwar am gleichen Tage; das bedeutete immerhin einen zwölfstündigen Marsch! Heute, hundert Jahre später, stellt die Maschinenfabrik für eine Belegschaft von rund 2700 an mehreren Orten des Fabrikareals total etwa 400 Parkplätze für die in Rüti und in nächster Umgebung wohnenden Mitarbeiter bereit.

Die bei der Fabrik vorbeiführende Bahnlinie rief begreiflicherweise einem eigenen Anschluß. In den Jahren 1873–1876 stellte dann der Schwiegersohn Caspar Honeggers, der damalige Leiter des Unternehmens, Nationalrat Bühler-Honegger, die Verbindung durch eine eigene Bahn,

▸

In ihrem Brief vom 14. April 1870 dankt die G'nossengemeinde Wangen Caspar Honegger für die zur vollsten Zufriedenheit ausgeführte Wuhrbaute an der Aa mit nebenstehendem Brief. Der Wortlaut:

Die von der l. (löblichen) G'nossengemeinde Wangen aufgestellte Steinwuhrbaucommission, betreffend die dem Herrn Kantonsrath Caspar Honegger übertragenen Wuhrbaute an der Aa, findet es in ihrer Pflicht, über den Befund dieser Wuhrbauten gestützt auf die unterm 15. März 1869 vorgenommene Collaudation

dem Herrn K. R. Caspar Honegger

im Namen der G'nossamme Wangen zu erklären, daß die Baute nach Vertrag vom 31. Januar resp. 17. Februar 1868 u. 2. Januar 1869 erstellt, sehen uns deßhalb veranlaßt, demselben die vollste Zufriedenheit u. den tiefgefühlten Dank für dieses mit so vieler Hingebung, Thatkraft u. Ausdauer zum Frommen der ganzen Umgebung auf so uneigennützige Weise ausgeführte Werk auszusprechen.

Wangen am 14ten April 1870

Im Namen der Commission
der G'nossenvogt
Johann Peter Schnellmann, Statthalter
der G'nossenschreiber
Johann Peter Bruhin

Die von der l. Grossengemeinde Wangen aufgestellte Rheinwuhrbaucommission, betreffend die dem Herrn Kantonsrath Caspar Honegger übertragenen Wuhrbauten an der Aa, findet es in ihrer Pflicht, über den Befund dieser Wuhrbauten gestützt auf die unterm 15. Mai 1869 vorgenommene Collaudation

dem Herrn K.R. Caspar Honegger

im Namen der Grossrath Wangen zu erklären, daß die Bauten nach Vertrag vom 31 Januar resp: 17ten Febr 1868 & 2 Januar 1869 erstellt, sehen uns deßhalb veranlaßt, demselben die vollste Zufriedenheit, u den tiefgefühlten Dank für dieses mit so vieler Hingebung, Thatkraft u Ausdauer zum Frommen der ganzen Umgebung auf so uneigennützige Weise ausgeführte Werk auszusprechen.

Wangen am 14ten April 1870.

Im Namen der Comission
der Grossenvogt.
Johann Peter Schwellmann
Rathsschreiber
Der Grossenschreiber
Johann Peter Lüscher.

der einzigen Zahnradbahn im Kanton Zürich, her; dies war in dem steilen Gelände dank dem ganz neuen Bergbahnsystem Riggenbach – dem Erbauer der ersten Bergbahn auf die Rigi – möglich. Die 1876 gelieferte und von Riggenbach gebaute erste Dampflokomotive wurde 1951, nach 75 Jahren treuer Pflichterfüllung, dem Verkehrshaus der Schweiz übergeben. Heute steht sie im Technorama in Winterthur-Wülflingen.

Vorgängig des Baues der Zahnradbahn mußte allerdings der Grenzfluß der anstoßenden Gemeinden Rüti und Dürnten aus dem Areal der damaligen Fabrik herausgenommen werden. Dies, um einerseits die Geleiseanlagen zu vereinfachen und Brücken zu vermeiden, anderseits um das ganze ebene Gelände einer späteren Überbauung vorzubehalten. Deshalb wurde der Jona vom Tobelausgang bis gegen den Eisenbahnviadukt ein neues Bett gegraben, der Flußlauf also nach Westen gegen Tann in der Gemeinde Dürnten hin verlegt. In der Folge verlief dann eben die Gemeindegrenze in diesem Bereich nicht mehr der Jona entlang, sondern trennend durch das Fabrikareal, d.h. die ganze dort zwischen 1884 und 1889 erbaute Gießerei gehörte damit zu Dürnten.

Caspar Honegger stellte seine Erfahrung aber auch für Probleme kleinerer Bedeutung zur Verfügung, wie etwa als es galt, in Einsiedeln eine moderne Saugspritze für die Feuerwehr anzuschaffen. Er lieferte darüber 1852 ein Gutachten ab, mit der Empfehlung, das Vorhaben auszuführen.

Ein Werk, das die damaligen Verhältnisse im praktischen Dorfleben dokumentiert, soll nicht unerwähnt bleiben. Die Werkstätten in Rüti, recht bald «Joweid» genannt, besaßen nämlich bereits im Jahre 1872 ein eigenes Gaswerk, das der Beleuchtung der Werkstätten und Kontore diente. Wir Heutigen können die Primitivität früherer Arbeitsplatzbeleuchtung mittels Öllämpchen oder auch der Unschlittkerzen, wie sie Caspar Honegger im elterlichen Handwebstuhl-Betrieb noch besorgen mußte, kaum mehr ermessen. Wie mußte da der Übergang zur «taghellen» Gasbeleuchtung geschätzt worden sein. Diese Beleuchtungsart gab natürlich auch Anlaß zu allerlei Schabernack, indem Mutwillige oft in die Leitung hineinbliesen und damit sämtliche Flammen des betreffenden Stranges auslöschten. Die «Gasi» blieb bis 1915, dem Jahre der Eröffnung eines gemeindeeigenen Gaswerkes, in Betrieb.

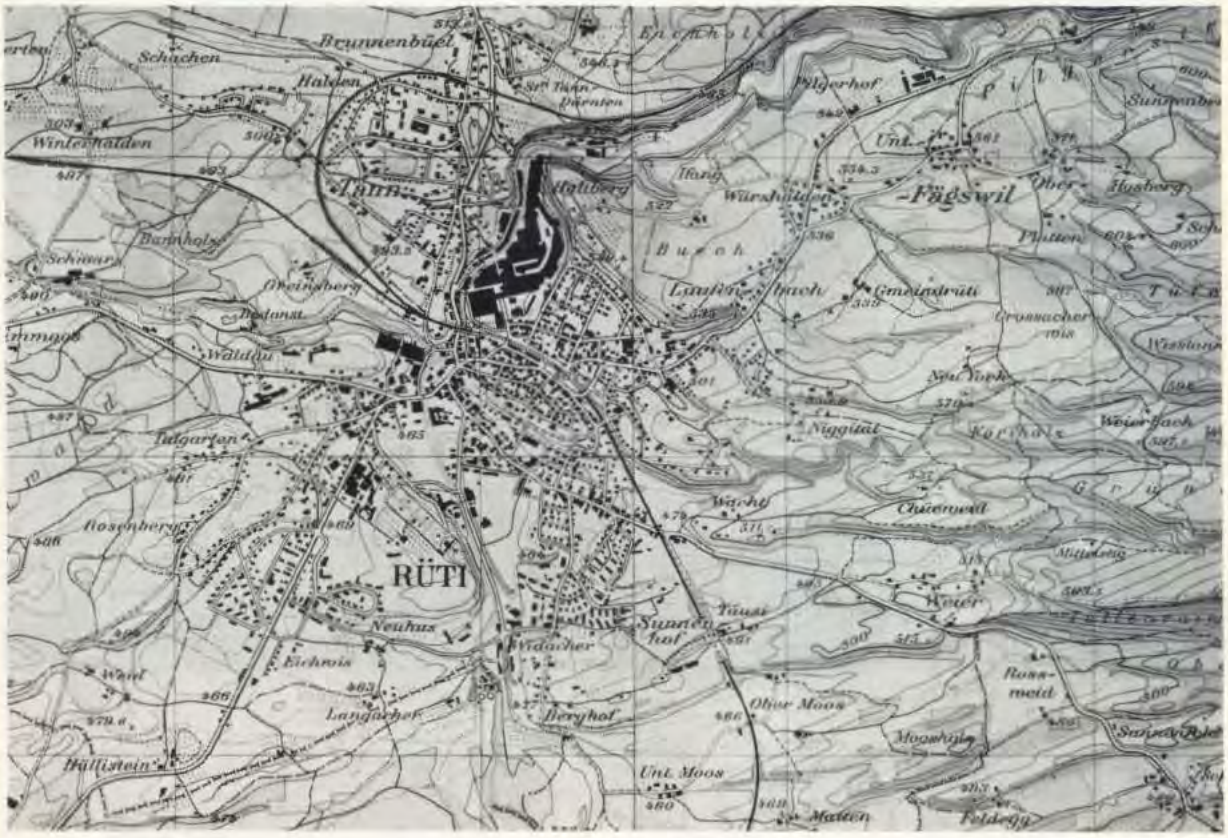
Im Jahre 1882 wiederum ging die Joweid als Schrittmacherin voraus mit der Einführung der Elektrizität, vorerst nur in bescheidenem Umfang; als einmal bei einem gesellschaftlichen Anlaß im «Löwen» der große Saal

Die Silhouette dieser für Rüti früher so typischen Gliederung der Gebäude der Maschinenfabrik bildete jahrzehntelang den Hintergrund des Firmensignets. Heute ist es die Weltkugel.

Das Geburtshaus Caspar Honeggers in Rüti, aufgenommen während Erneuerungsarbeiten.

Caspar Honegger mit dem Orden der Ehrenlegion (1878).

Rüti um 1860. – Die sogenannte Wild'sche Karte des Kantons Zürich im Maßstab 1 : 25 000 wurde von der Zürcher Regierung in Auftrag gegeben und vom Kartographen Johannes Wild aus Richterswil (1814–1894) im Jahre 1865 vollendet. Sie war eine der ersten Höhenkurvenkarten. – Das Dorf Rüti bestand damals aus einzelnen Siedlungen. Die Eisenbahnlinie der 1858/59 gebauten Strecke Wetzikon–Rapperswil ist bereits eingezeichnet. Man erkennt die typischen Schwerpunkte: Ferrach, Tann, Fägswil. Im Zentrum steht die «Joweid». – Die Vorlage für die Reproduktion wurde in freundlicher Weise durch die Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich zur Verfügung gestellt.



Rüti um 1967. – Die zusammengefügten Ausschnitte aus den Blättern Stäfa (1112) und Ricken (1115) der Landeskarte der Schweiz im Maßstab 1 : 25 000 zeigen eindrücklich, wie die umliegenden Dörfer zusammen mit der Maschinenfabrik anwuchsen. Man erkennt auch die enorme Vergrößerung des Fabrikkomplexes. – Aus der Kartensammlung der Zentralbibliothek Zürich. Wiedergabe mit freundlicher Bewilligung der Eidgenössischen Landestopographie vom 26. August 1968.

Ansicht der Ortschaft Rüti im Jahre 1864 nach einer Lithographie von Fr. B. Aemisegger, Obertoggenburg. Das Panorama zeigt den Säntis, die Churfirsten und die Glarner Berge. Der Vergleich mit den Dorfbildausschnitten auf Seite 47 läßt noch keine wesentliche Entwicklung erkennen. Im Zentrum dieses Dorfteiles steht die Kirche, 1707–1710 an der Stelle des 1706 abgebrannten Gotteshauses erbaut. Hier stand seit 1208 das ehemalige Kloster, das als Siedlungskern für Rüti wirkte und zur Reformationszeit, 1525, in den Besitz der Stadt Zürich überging. – In der linken Bildhälfte ein Eisenbahnzug auf dem fünf Jahre vorher gebauten Viadukt.

Nächste Seite links: Brunnen von Josef Nauer, Freienbach, zu Ehren Caspar Honeggers beim Sekundarschulhaus in Siebnen. Die Plastik wurde im Jahr 1958 anläßlich des Neubaus von den Behörden der ganzen Jugend der March feierlich übergeben. — Nächste Seite rechts: «Unser Vorbild seit 100 Jahren» — Die Erinnerungsplakette mit dem Reliefporträt war an der Feier zum 100jährigen Bestehen der Fabrik im Jahre 1842 aufgestellt und mit einem Blumenstrauß geschmückt.

Im Rahmen der Jubiläumsfeier zum 125jährigen Bestehen des Unternehmens Caspar Honeggers veranstaltete die Firma am 5. Juni 1967 einen Tag der offenen Türen. Der Präsident und Delegierte des Verwaltungsrates, Dipl. Ing. Ad. H. Deucher, heißt alle mit der «Joweid» verbundenen Mitarbeiter und Besucher beim Haupteingang des neuen Verwaltungsgebäudes willkommen.

Die Rüti-C-Webmaschine, die an der Internationalen Textilmaschinen-Ausstellung ITMA 1967 in Basel ihre Premiere feierte.

Das Markenzeichen mit dem Globus symbolisiert die weltweite Verbreitung und Bedeutung der Fabrikate der Maschinenfabrik Rüti.

Zur nebenstehenden Seite:

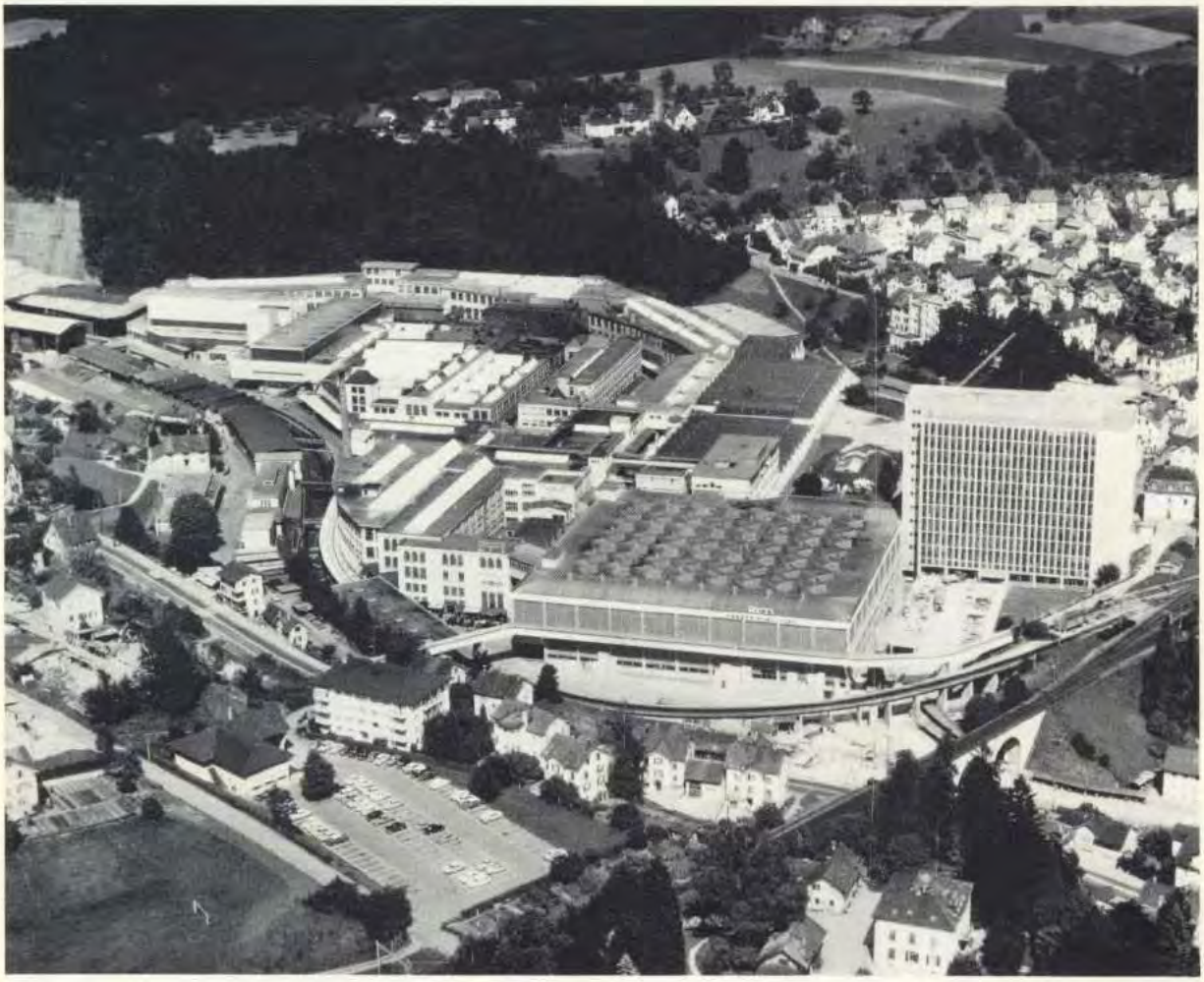
Moderne Forschung, Konstruktion und Fabrikation sind bestimmend für den Erfolg der heutigen Hochleistungswebmaschinen. In der Fabrikation wurde die Arbeitskraft dank der Mechanisierung vom täglichen Tonnenumschlag entlastet. In den Werkstätten dominieren leistungsfähige Werkzeugmaschinen. Zweckmäßiger Computer-Einsatz wäre nicht mehr wegzudenken. Auch das Gesicht der heutigen Weberei ist geprägt von einer außerordentlich hochentwickelten Automatisierung: einzelne Arbeitskräfte bedienen bis hundert oder mehr Webmaschinen.

Die Zeitlupenkamera erlaubt bis 8000 Einzelbilder in der Sekunde von schnellaufenden Vorgängen aufzunehmen.

Ein Beispiel moderner Fabrikationstechnik: Planfräsen der Webstuhlschilde in einem einzigen Arbeitsgang auf der Mehrspindel-Fräsmaschine.

Was früher von Hand bewegt wurde, wird in der heutigen Gußputzerei durch Hängebahnen bewerkstelligt.

Teil einer modernen Weberei! Für die Bedienung und Wartung der Rüti-Webmaschinen braucht es nur noch ganz wenig Personal.



Die Maschinenfabrik Rüti im Jahr 1968. – Im Vordergrund fällt die 1955 in Betrieb genommene Montage- und Speditionshalle auf. Rechts davon steht das neue Verwaltungsgebäude. Am linken Bildrand erkennt man den Abtrag des Haltbergvorsprungs, der vorgenommen wurde, um die Erstellung großer Lagerhallen im Ablauf des Fabrikationsflusses zu ermöglichen. Anschließend die neue Gießerei und Gußputzerei. Dazwischen liegen die vielen Werkstätten einer vielseitigen mechanischen Fertigung. Auf dem Bild nicht sichtbar, am linken obern Rand, macht die Jona einen Bogen; dort liegen ein schönes Logierhaus und eine moderne Kantine, die, 1964 in Betrieb genommen, den traditionellen Jonahof an der Walderstraße ablöste.

durch zwei Bogenlampen von der Joweid aus erleuchtet wurde, glaubte man in Rüti von einer Zeitwende reden zu dürfen. Immerhin dauerte es noch sechzehn Jahre, bis in der Gemeinde Licht und Kraft aus eigenem Werk bezogen werden konnte.

Der Lebensabend

Allmählich näherte sich das vollerfüllte Leben Caspar Honeggers seinem Ziele. Rückblickend durfte der müdegewordene Greis in seinem Heim am Löwenplatz in Rüti feststellen, daß durch sein Wirken die Gemeinde aus einem unbedeutenden Bauerndörfchen ein Industrieort von weltweitem Ruf geworden ist. Außer der in fortwährender Entwicklung begriffenen Fabrik für Textilmaschinen standen ja noch die Spinnerei im Wydacker und die Mechanische Seidenweberei Rüti in voller Blüte; sie alle boten gute Verdienstmöglichkeiten und zogen fortwährend neue Arbeiter- und Angestelltenscharen, aber auch andere Industrie- und Gewerbezweige an.

Dieser ständige Zuwachs befruchtete außer dem Baugewerbe das ganze Wirtschaftsleben. So nahm das Dorfbild bereits 1848, einem Jahr durch weitverbreitete Wirtschaftskrise bekannt, immer mehr den Charakter eines wohlfundierten Gemeinwesens an; von 1820 bis 1870 stieg die Einwohnerzahl von 600 auf 2500! Äußerlich gesehen vermied Rüti, dank seiner aufgelockerten Bauweise, einem «Fabrikdorf» ähnlich zu werden.

Hierzu trug die soziale Gesinnung und die für gemeinnützige und ideale Bestrebungen stets offene Hand des alten Herrn wesentlich bei. Dieser großherzige Zug trat zuletzt nochmals in schönster Weise in Erscheinung in den vielgestaltigen Vergabungen, die von seinen Erben und Nachfolgern auf Grund seines Testamentes ausgerichtet wurden. Schon früher hatte Caspar Honegger ja bedeutende Summen für den Kindergarten, für die erste Kirchenorgel 1873 und an das Sekundarschulhaus 1883 droben im Schloßberg in Rüti gestiftet. Das heutige Geläute der vier Glocken im Kirchturm ist ebenfalls seiner Opferbereitschaft im Jahre 1883 zu verdanken. Auch die Dorfvereine zählten Caspar Honegger zu ihrem wohlwollenden Freunde.

Der 7. Januar 1883 war für Rüti und auch die anderen Stätten seiner Tätigkeit ein großer Trauertag, als Caspar Honegger seine Augen für immer schloß. Von überall her entsandten die Belegschaften seiner Betriebe

am 11. Januar Delegationen, um der sterblichen Hülle ihres großen Pioniers und Menschenfreundes die letzte Ehre zu erweisen. Sein Leichnam wurde vom ganzen Rütner Gemeinderat zur Kirche getragen und unter Bergen von Blumen in die heimatliche Erde gebettet. Die Bevölkerung hatte einen Wohltäter von ungewöhnlichem Format, Rüti aber seinen bisher größten Sohn verloren. Seine Werke aber blühten weiter und erlebten eine wohl kaum geahnte Entfaltung.

Charakterbild und Wirken Caspar Honeggers im Spiegel der zeitgenössischen Presse

Caspar Honegger war nie ein Mann vieler Worte. Was er sagte, das meinte er auch so und hielt in jedem Falle, was er vereinbarte. Dieser Charakterzug trug wesentlich zum Erfolg seiner vielen Unternehmungen bei. Seine Geschäftspartner, wie auch die Behörden, konnten sich auf ihn verlassen. Bei seinen Untergebenen besaß er immer volles Vertrauen, das sich in späteren Jahren sogar bis zur Verehrung vertiefte. In diesem Lichte müssen wir die damaligen Berichte sehen.

Im Zusammenhang mit einer Verteilung von über 6000 Gulden an die Arbeiter und dem Versprechen, daß jedes gute Geschäftsjahr auch weiterhin jedem einzelnen Arbeiter Vorteil bringen solle, schrieb die 'Kemptner Zeitung' am 5. September 1872:

«Wann eine Feierlichkeit, insbesondere eine öffentliche Dankesbezeigung, so recht aus dem Herzen aller Theilnehmer herauswächst, dann hat sie ihre volle Berechtigung... Nach vollendeter Tagesarbeit versammelten sich am letzten Samstag abends um 6 Uhr sämtliche Arbeiter, nahezu tausend an der Zahl, im schlichten Arbeitsgewande im Fabrikhofe und baten den geehrten Vorstand, in ihre Mitte zu kommen. Der Gesangverein von Kottern eröffnete die Feier... Am Schlusse des Liedes erschien der Gefeierte, von der einfachen, herzlichen Kundgebung der Liebe und des Dankes seiner Arbeiter zu Thränen gerührt... Ein Blick auf die versammelte Menge zeigte, daß die tiefe Rührung des Vorstandes sich aller bemächtigte... Von Herrn Honegger beauftragt, in seinem Namen noch öffentlich zu danken, wies Lehrer Sedlmayr darauf hin, daß dessen in tiefster Rührung ausgesprochene kurze Dank und das edle Wort: ‚Arbeiter, nehmet meine Liebe mit!' keiner Ergänzung mehr bedürfe.»

Wetzikon, Samstag № 5. den 13. Januar 1883.

Der Freisinnige.

Anzeiger des Bezirkes Hinweil.
Obligatorisches Publikationsmittel der Gemeinden
Bärenlschweil, Bubikon, Dürnten, Goßau, Grüningen, Hinweil, Rüti, Seegräben, Wetzikon und Wald,
(letzterer Gemeinde im Sinne des Gemeindsbeschlusses vom 15. Januar 1871.)
Redaktion: A. Altorfer.

(Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Samstag.) Druck und Verlag der Aktienbuchdruckerei Wetzikon. (Einunddreißigster Jahrgang.)

Abonnementspreis: Bei der Expedition jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr., vierteljährlich 1 Fr. Bei der Post jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., vierteljährlich 1 Fr. 40 Rp.
Einrückungsgebühr: 10 Rp. per Petitzeile oder deren Raum; bei Wiederholungen 5 Rp.

Kaspar Honegger.

„Oft spricht sich die Stimme des Volkes über seine Führer und Wohlthäter stärker aus bei ihrem Tode als bei ihrem Leben; eine große Lehre für die Lebenden." Diese bedeutungsvollen und in ähnlichen Trauerfällen schon zitirten Worte des weisen Römers finden auch beim Tode des vielgenannten und vielgeliebten Kaspar Honegger ihre Bestätigung. Wer an seinem Begräbnißtage vom letzten Donnerstag die Schaaren der Leidtragenden überschaute, die von allen Seiten, selbst aus weiter Ferne, herbeiströmten; wer es mitansah, wie allein von Siebnen und der March Hunderte von Arbeitern sich einfanden, um dem theuren Verstorbenen auf seinem letzten Gange hienieden noch das Geleite zu geben — der mußte gestehen, daß man hier einen Mann von außerordentlicher Bedeutung zur Ruhestätte hinaustrage, daß hier ein Todesfall vorliege, der nicht nur im engern Kreise der Heimat, sondern weit über dieselbe hinaus seine Wellen geschlagen. Die große Zahl der Industriellen, der Behörden und Beamten aus den verschiedensten Stellungen, die sich bei dieser Trauerfeier einfanden, sie legten davon Zeugniß ab, daß hier ein Fachmann, ein Menschenfreund in des Wortes bestem Sinne seine Augen zum ewigen Schlummer geschlossen. Ein Blick auf das Lebensbild des Geschiedenen, wie es uns von dem Geistlichen, Hrn. Dekan Burkhard, ist vorgeführt worden, wird uns diese große Theilnahme und allgemeine Trauer am Besten zu erklären vermögen.

Geboren am 12. Dezember 1804 im Wybacker bei Rüti als das fünfte einer beträchtlichen Kinderschaar, waren die damaligen Verhältnisse derart, daß der Vater nicht daran denken konnte, dem aufgeweckten und geistig begabten Knaben eine höhere Bildung angedeihen zu lassen, oder denselben auf einem andern Felde, als demjenigen der körperlichen Arbeit zu bethätigen. Neben dem Besuche der Dorfschule mußte der Knabe die freie Zeit bis in die Nacht hinein am Spinnstuhle zubringen. Und diese frühzeitige Einführung zur Arbeit, sie ist nicht nutzlos an dem Verstorbenen vorübergegangen; ihr verdankte er die Arbeitsfreudigkeit, die Energie und Ausdauer bei dem angefangenen Werke, sowie die Selbstüberwindung, die ihn beseelten und bis in sein hohes Alter ihm zur Zierde gereichten.

«Der Freisinnige» — die Zeitung nennt sich heute «Der Zürcher Oberländer» — brachte zum Hinschied Caspar Honeggers einen ausführlichen Nekrolog, von dem hier die ersten Abschnitte wiedergegeben sind. Das Zitat auf Seite 79 stammt aus dem gleichen Artikel.

Anläßlich einer bedeutenden Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Schweidwitz hält ein Berichterstatter in der Ausstellungszeitung vom 26. August 1892 fest:

«Der Name Honegger ist mit den Anfängen der Schweizer Baumwollweberei eng verknüpft und ebenso ist allerwärts in der Textil-Industrie der Honegger-Stuhl als eine der besten Original-Konstruktionen seit langem wohlbekannt und bestens eingeführt.»

Von nahezu rührender Zuneigung zeugt eine Stellungnahme von «50 Fabrikarbeitern des Hrn. Caspar Honegger» im 'March-Boten' Nr. 20 vom 15. Mai 1869. Es ging darum, daß eine öffentliche Erklärung eben jener Arbeiterschaft zugunsten ihres Fabrikherrn als nur von einem klei-

nen Teil der Arbeiterschaft getragen, dargestellt worden war. Man schrieb u. a.: «Bei abgenommener Brille unsere Unterschriften lesend, wird er, dieser angebliche, aber ungebetene Advokat der Fabrikarbeiter finden, daß wir alle Arbeiter sind, aus allen Branchen des Geschäftes, vom Aufstecker und Ansetzer weg bis zum Spinner und vom Spuler bis zum Webermeister hinauf, und daß unsere Anerkennung nicht nur unserem Prinzipal, Herrn Caspar Honegger, sondern auch unseren Vorgesetzten, d. h. unseren Aufsehern und Geschäftsleitern gegolten hat.»

Wie stark sich die Arbeiterschaft mit der Fabrik und der Leitung verbunden fühlte, zeigte der Bericht im 'March-Boten' vom 13. Januar 1883 über die Abdankungsfeierlichkeiten in den Honeggerschen Etablissements. Kantonsrat A. Honegger führte u. a. aus: «Mit tiefem Schmerze trete ich nochmals vor Euch, um zum Abschiede noch einige Worte an Euch zu sprechen und die neuen Geschäftsinhaber vorzustellen... Wie Ihr bereits wißt, sind die beiden Fabriken seit Neujahr an Hrn. Wirth übergegangen, dem ich Euch alle als treue, fleißige Arbeiter warm empfohlen habe und der mir meinem Wunsche gemäß versprach, den Arbeitern im Verdienst möglichst an die Hand zu gehen und überhaupt ihre Interessen zu fördern... Und obschon nun zwischen uns eine Trennung stattfindet, werde ich doch Euch alle nie vergessen können...» Nach dem gleichen Bericht wurden bei dieser Gelegenheit zwei Mitarbeiter, der eine für 51, der andere für 43 Arbeitsjahre, geehrt und besonders beschenkt.

Großes Echo hat die Bezähmung der Wägitaler Aa in der Presse gefunden. Überall, in der 'Neuen Glarner-Zeitung', im 'Boten der Urschweiz', im 'Oberländer Anzeiger', im 'March-Boten' wurden diesem für die Bevölkerung der March so segensreichen Unternehmen im Sommer 1868 längere Berichte gewidmet.

Am 23. Januar 1883 schrieb ein Lokalblatt aus Kempten im Allgäu neben dem Lebenslauf Caspar Honeggers: «Wie in seiner Heimat, so ließ Honegger sich auch bei uns das Schulwesen und das Wohl seiner Arbeiter besonders angelegen sein. Ihm hatte Kottern und Umgebung mehr als 25 Jahre hindurch eine von allen Lasten befreite Schule zu verdanken. Seinen Arbeitern machte er in kurzer Zeit Schenkungen von 12000 Gulden und 6000 Gulden, die im Verhältnis zu den Dienstjahren vertheilt wurden. Die Herzen seiner Untergebenen waren ihm denn auch alle aufs innigste zugethan. Aber auch in weiteren Kreisen war Honegger beliebt und hochgeachtet. Als die Kunde von seinem Tode kam, waren es selbstver-

ständlich die Bewohner von Kottern und Neudorf, die hievon besonders schmerzlich berührt wurden.»

Daß der Hinschied eines so aktiven Unternehmers und für die Öffentlichkeit so bedeutenden Mannes in der Presse aller Nachbarkantone ein großes Echo auslöste, ist begreiflich. Halten wir hier nur einige wenige Hinweise, die uns besonders die menschlichen Züge von Caspar Honegger näherbringen, fest: 'Der Allmann' schreibt am 10. Januar 1883:

«Daneben (der Redaktor schilderte seine Werkgründungen in Siebnen) war er in wahrer, aufrichtiger Toleranz zugleich stets ein gerechter Beurteiler und wohlwollender Freund... Überhaupt waltete ob allen seinen Unternehmungen sichtbarlich der Segen von oben, den er aber nicht nur von oben zum Dach hereinkommen läßt, sondern den er durch die stets offenen Kanäle unerschütterlicher Geradheit, seltener praktischer Einsicht und unverwüstlicher Arbeitslust und Arbeitskraft sich selbst zuleitet...»

'Der Freisinnige' schrieb am 13. Januar u. a.: «Seine Befehle und Aufträge gegen die Arbeiter waren immer klar und bestimmt, und letztere merkten bald, daß ihr Herr sich selber nicht scheute, Hand anzulegen zur Ausführung derselben, daß er überhaupt selber ein Arbeiter in des Wortes bestem Sinne war. Das flößte Vertrauen und Liebe ein, besonders, weil er gegen die Arbeiter und ihre Anliegen immer eine offene Hand hatte. So war das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter stets ein freundliches, und welche Anhänglichkeit sie dem thatkräftigen Manne entgegenbrachten und mit welchem Vertrauen sie zu ihm aufschauten, das zeigt die heutige aus Arbeiterkreisen dem Verstorbenen erwiesene außergewöhnliche Theilnahme und die ihm gewidmete Grabschrift.

Wieviele Wohlthaten der Selige noch im Stillen geübt, wie viele Nothleidende und Hülfesuchende er durch seine Freigebigkeit erfreut und zu neuem Lebensmuth gestärkt, das entgeht der Öffentlichkeit, ist aber um so deutlicher aufgeschrieben in den Herzen der Empfänger, von denen letzten Donnerstag mancher mit dem Dichter mag geseufzt haben: ‚Ach, sie haben einen guten Mann begraben – und mir war er mehr.'»

Das 'Volksblatt am Bachtel' schrieb in seiner Ausgabe vom 13. Januar: «Er war in erster Linie Fabrikant und wollte es sein; allein für andere, namentlich ideale Gebiete war er durchaus nicht unzugänglich. Vor allem war er ein Freund der Schule... Was er machte, machte er ganz und recht und auch in gemeinnützigen Werken trachtete er auf deren späteren Bestand.»

400 000 Rüti-Webmaschinen in aller Welt

Auch in unserer Zeit ist die textile Kultur trotz Weltraumrakete und Transistortechnik nicht aus dem alltäglichen Leben wegzudenken. Sie hat im Weltbild aller Altersstufen und aller Bevölkerungsschichten ihren festen Platz behalten. Wenn man sich aber etwas näher umsieht, entdeckt man, daß das allgemeine Wissen um die textilen Industrien oder gar der Textilmaschinenindustrie sehr spärlich ist.

Während die Namen vieler Unternehmen der übrigen Technik – von der Autoindustrie ganz zu schweigen – bekannt sind, bedeuten die Firmen der Textil- und der Textilmaschinenindustrie nur den Fachkreisen oder den ortsansässigen Einwohnern etwas. Dies mag daran liegen, daß man in diesem Industriezweig wenig in «Public Relations» tut. Hängt es damit zusammen, daß die Textilmaschinen, in Fabriken stehend, dem Auge der Öffentlichkeit entrückt sind, während alle am Verkehr beteiligten Maschinen, die Autos, Lokomotiven, Motorschiffe, Flugzeuge usw., schon durch ihre optische Erscheinung zur Popularität Zugang finden? Es ist aber auch merkwürdig, daß man über die Herstellung von Dingen, mit denen man täglich in enger Berührung steht – und das trifft doch auf die Textilien zu – oft wenig weiß. Und dabei spricht man doch von Tuchfühlung, wenn man zu etwas eine sehr nahe, sozusagen eine hautenge Beziehung hat.

Was Caspar Honegger als Grundstein gelegt hatte und selbst noch zu großer Entfaltung brachte, wuchs in den anschließenden Jahren kräftig weiter. Als eigentlicher Stamm der verschiedenen Werke blieb die Maschinenfabrik Rüti AG bis heute gemeinsamer Besitz der Nachfolger ihres Gründers. Schon am 1. Februar 1886 wurde, mit Rückwirkung auf den 1. Januar, die Firma «Caspar Honegger» in die zeitgemäßere Form einer Aktiengesellschaft umgewandelt.

Die Honegger-Webstühle sind schon in den ersten Jahrzehnten nach vielen Ländern exportiert worden. Sehr früh hatte man Baumwollwebstühle sogar nach Übersee geliefert. Eine Schätzung ergibt, daß bis 1872 allein in der Schweiz gegen 18 000 Honegger-Webmaschinen in Betrieb genommen worden sind. In den achtziger Jahren folgte eine Lieferwelle von Seidenwebstühlen sowohl nach Nord- als auch nach Südamerika.

Bis zum Jahre 1914 wurde in Rüti schrittweise ein Belegschaftsbestand von rund 1600 Personen erreicht; zweimal, um 1917 und dann in den dreißiger Jahren, erfolgte ein Rückgang, wie ihn auch die anderen Zweige der

Maschinenindustrie in Kauf nehmen mußten. Der heutige Stand von gegen 2700 Mitarbeitern dieses praktisch ausschließlich auf den Webmaschinenbau spezialisierten Unternehmens darf als sehr hoch angesehen werden; dies um so mehr, als in den letzten Jahren dank außergewöhnlichen Rationalisierungen bedeutende Einsparungen an Arbeitskräften trotz gesteigerter Produktion erreicht werden konnten. Der Drang zur Rationalisierung war aber nicht nur bei der Herstellung von Webmaschinen im Zusammenhang mit immer moderneren Fertigungsmethoden groß; auch im konstruktiven Aufbau der Webmaschinen wurden, im Hinblick auf die Ökonomie der Webereien, immer wieder große Fortschritte erzielt.

Fünf Phasen entscheidender Entwicklungen sind bereits durchschritten: An die erste, diejenige der Mechanisierung etwa von 1830 bis 1860, folgte eine erste Automatisierungsperiode; es war die Zeit der Einführung der Schaft- und Jacquardmaschinen. Diese Erfindung wurde einleitend erwähnt und muß als entscheidender Grundstein der heutigen Textilindustrie angesehen werden, die – im Vergleich mit anderen Industrien – beinahe als vollautomatisiert zu bezeichnen ist. Um die Jahrhundertwende hat die bekannte zweite Automatisierungsperiode begonnen, die in ihrem ersten Teil bis in die zwanziger Jahre dauerte. Gerade auch an der industriellen Einführung der Automatisierung hat die Maschinenfabrik Rüti einen maßgebenden Anteil. Dank dieser konnte wiederum eine bedeutend gesteigerte Zuteilung von Webmaschinen, auf den Weber gerechnet, erreicht werden; damals ließ sich die Zahl von 4 bis 8 auf 20 erhöhen, und später konnte ein einziger Weber 40 und sogar bis 60 Webmaschinen bedienen.

Als vierte Periode muß diejenige der Entwicklung zum modernen Maschinenbau und gleichzeitiger Vergrößerung der Anwendungsbreite – man denke an die stürmische Entwicklung der Chemiefasern – bezeichnet werden. Seit den 1950er Jahren setzte schließlich ein dritter Automatisierungsboom ein, der noch nicht abgeschlossen ist. Während es beim zweiten vor allem um den automatischen Spulenwechsel bei ausgelaufenem Schuß ging, ohne daß die Webmaschine stillgesetzt werden muß, sowie um die Einführung verschiedener Überwachungsfunktionen, wurde in den letzten Jahren eine noch stärkere Herabsetzung des Bedienungsaufwandes gefordert. Es ging vor allem darum, den Nachschub an Schußmaterial weiter zu rationalisieren, das System vom automatisch gefüllten Magazin oder der Groß-Spule, «vom Konus zum Gewebe», einzuführen; gleichzeitig mußte

Im hohen Alter zeichnete Caspar Honegger mit zittrigem Bleistift einige Denkwürdigkeiten aus seinem Leben in Notizbüchern auf. Eine Episode daraus und auch den Schlußsatz findet der Leser hier in der heutigen Rechtschreibung wiedergegeben.

Im Juni 1846 legte ich den Kanal aus dem Tannertobel bis zur Joweid an; zur staatlichen Untersuchung wurde der damalige Staats-Ingenieur J. Fries von Zürich beauftragt. Bei dieser Untersuchung machte Hr. Fries Bekanntschaft mit meiner ältesten Tochter. Es schien mir, daß die Arbeit etwas langsam betrieben wurde, denn eine Arbeit von höchstens zwei Stunden dauerte 8 Tage. Dagegen ging die Verlobung um so schneller vor sich. Nach 8 Tagen kam Fries wieder und hielt um die Hand meiner Tochter an. Ich fand keinen Grund, den Wunsch dieses wackeren Mannes zu verweigern und wurde nun am gleichen Tage die Verlobung gefeiert und

die Hochzeit auf das Spätjahr verabredet. Inzwischen erhielt ich aus verschiedenen Gegenden S(üd-)Deutschlands Anträge von Wasserkräften, alle ungefähr in gleichem Sinn, nämlich man habe vernommen, ich sei ein unternehmender Industrieller, sie hätten geeignete Wasserkräfte, um die Industrie im Lande und in die betreffende Gegend einzuführen . . .
Der letzte Satz des Büchleins lautet: Ich habe diesen Abschnitt für m(eine) l(ieben) Kinder geschrieben und möchte ihnen zurufen: Vergeßt in euren Handlungen nie, ehrlich und wahr zu sein. Dies wird euch die Achtung des Publikums und den Segen Gottes bringen.

aber auch die automatische Betriebsüberwachung und Zuverläßigkeit der schnell laufenden Webmaschinen aufs höchste entwickelt werden.

Auch die Textilindustrie ist fortschrittshungrig, auch sie besitzt ihre Personalprobleme und ist daher darauf angewiesen, einer einzigen Arbeitskraft immer mehr Maschinen zuzuteilen. Dies ist mit modernen Webmaschinen in einem kaum je geahnten Ausmaße möglich. So bedient ein einziger Weber heute bis 100 und mehr Webautomaten. Das bedeutet, daß in einer modernen Weberei der Investitionsbetrag die unglaublich hohe Zahl von einer Million Franken für den installierten Weberarbeitsplatz erreicht hat. Dieses Ergebnis zeigt, welch hohen Stand an Automatisierung und Betriebssicherheit moderne Webmaschinen aufweisen. Die Schußmeter-Leistungen der heutigen Webmaschinen sind zudem gegenüber den Werten der Pionierzeit ebenfalls auf etwa das Doppelte gestiegen. Das Produkt aus den beiden Leistungswerten zeigt daher einen gewaltigen Fortschritt der Produktivität. Hier liegt – zusammen mit den betriebsorganisatorischen Entwicklungen in der Weberei – der tiefere Grund dafür, daß die Gewebepreise in den letzten Jahren erstaunlich stabil geblieben sind. Wer ist sich bewußt, welch bedeutenden Beitrag die Textil- und Textilmaschinenindustrie in der Eindämmung der fortschreitenden Teuerung geleistet hat?

Zur Zeit der Herausgabe dieses Erinnerungsbandes an Caspar Honegger zeichnet sich eine weitere, die sechste, Entwicklungsphase ab: Einerseits haben die Spitzenprodukte der Webmaschinen, die mit klassischem Spulenschützen arbeiten, Höchstwerte der Produktionsleistung auszuweisen. Anderseits bemühen sich eine Reihe anderer Schußeintrag-Verfahren, ihren Platz im Felde textiler Produktion zu erhalten, nachdem einzelne der «neuen» Verfahren grundsätzlich seit Jahrzehnten bekannt sind. Die Maschinenfabrik Rüti hat zur Zeit der größten jemals in der Welt durchgeführten Internationalen Textilmaschinen-Ausstellung in Basel 1967 gleich in beiden Entwicklungsrichtungen Außergewöhnliches vorgestellt. Im Vordergrund der Präsentation im Zeichen des 125-Jahr-Jubiläums standen vollständige Neukonstruktionen, die Webmaschinen Typ C, die als ausgesprochene Hochleistungsmaschinen neben den bisherigen Typenreihen «B» und «S» die Basismaschinen auch für die kommenden Weiterentwicklungen der nächsten Jahre sein werden. Daß die Leistungen der C-Webmaschinen die je gezeigten Höchstwerte bei diesem Webverfahren aufwiesen, wurde in der Fachpresse mit besonderem Nachdruck fest-

gehalten. Die Tatsache, daß zur Zeit des Jubiläums über vierhunderttausend Rüti-Webmaschinen in alle Textilzentren der Welt geliefert worden sind, spricht für sich.

Unabhängig von den Vorführungen an der Ausstellung wurden Realisierungen im Rahmen der Forschungsabteilung im Werk in Rüti gezeigt. Es waren einerseits Mehrphasen-Webmaschinen, bei denen mehrere Schußeintragelemente hintereinander die Kette durchqueren; andrerseits eröffnete Rüti mit der Vorstellung der Anwendung modernster elektronischer Steuerelemente das Zeitalter der Elektronik in der Weberei auf breitester Basis. Welch gewaltiger Schritt von den ersten Caspar Honegger-Webstühlen zum heutigen Rüti-Webmaschinenbau! Daß man im Zeitalter der Weltraumfahrt auch bei Textilmaschinen, also im «gewöhnlichen» Güterproduktions-Maschinenbau einen so hohen Entwicklungsstand erreicht hat, ist nicht nur das Verdienst der heutigen Generation; es ist vor allem den Pionieren zu verdanken, die vor hundert und mehr Jahren bereits hervorragende Textilmaschinen gebaut haben, in einer Zeit, als der Explosionsmotor noch nicht erfunden, und die Autoindustrie erst dann entstand, als der Webmaschinenbau schon im Zeitalter der Automation angelangt war.

Caspar Honegger gehört zu den ganz Großen dieser Pionierzeit. Der heutigen Mitarbeiterschaft in der «Joweid» aber ist der schöne Leitsatz ins Herz geschrieben, den ein Journalist anläßlich der letztjährigen Jubiläumsfeier geprägt hat:

Tradition ist hier kein Ruhekissen,
sondern stetiger Ansporn und
Verpflichtung, das Erreichte zu mehren!

Literatur- und Quellennachweis

J. Abegg, «Zürcherische Seidenwebschule», Druck Hrch. Zürcher, Genf 1882.

Dr. J.v. Anrooy, «Die Hausindustrie in der schweizerischen Seidenstoffweberei», Zeitschrift für schweiz. Statistik, 1904.

R. Braun, «Industrialisierung und Volksleben», Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach, 1960

Dändliker, «Geschichte des Kantons Zürich», 3. Band.

E. Egli-Pfenninger, «Der Seidenwebstuhl im Wandel der Zeit», Hauszeitschrift der Maschinenfabrik Rüti AG, 1951.

Rud. Escher, «1889 Weltausstellung in Paris», Buchdruckerei Berichthaus, Zürich.

W. Ehrensperger, «100 Jahre Betriebskrankenkasse der Maschinenfabrik Rüti AG 1851–1951», Buchdruckerei A. Köhler, Rüti.

Dr. H. Gwalter, «100 Jahre Honegger-Webstühle», AG Buchdruckerei Wetzikon, Wetzikon 1942.

A. Hauser, «Zur sozialen Situation», Jub.-Ausgabe NZZ (6. 4. 1968), Zürich.

Prof. Dr. E. Honegger, Festansprache anläßlich der 125-Jahr-Feier der Maschinenfabrik Rüti AG.

Dipl.-Ing. H. Karl, «Technik von gestern – Fundament für heute», VDI-Verlag München, München 1967.

R. Kistler, «Die wirtschaftliche Entwicklung des Kantons Schwyz», Verlag Josef von Matt, Stans 1962.

E. Künzli, «Die zürcherische Baumwollindustrie von ihren Anfängen bis zur Einführung des Fabrikbetriebes», Dissertation ETH, 1906.

Fr. Leemann, «Caspar Honegger, ein Lebensbild aus der Jugendzeit der schweizerischen Industrie und den Anfängen der Industrie im Zürcher Oberland», Orell Füssli-Verlag, Zürich 1915.

W. Meili, «Arbeitsverhältnisse und Arbeiterschutz im letzten Jahrhundert», Werkmitteilungen Bührle & Co., Dezember 1965.

Gustave Moynier, «Les Institutions ouvrières de la Suisse», 1867.

Jakob Senn, «Ein Kind des Volkes», 1888; Neudruck 1966, Verlag H. Rohr, Zürich.

Dr. Heinrich Spoerry, «Zeit des Überganges von der Heimindustrie des Zürcher Oberlandes zum industriellen Betrieb», Wald 1933.

G. Strickler, «Verdienstvolle Männer vom Zürcher Oberland», AG Buchdruckerei Wetzikon, Wetzikon 1936.

Jakob Stutz, «Sieben mal sieben Jahre aus meinem Leben», Verlag H. Kunz, Pfäffikon 1927.

SUVA, Luzern, «50 Jahre SUVA 1918–1968, Luzern 1968.

Dr. Leo Weisz, «Die Zürcherische Exportindustrie», Verlag NZZ, Zürich 1936.

Anton Zischka, «500 Jahre Kleidersorgen», W. Goldmann-Verlag, Leipzig 1944.

Ferner benützte der Verfasser verschiedene Unterlagen und Dokumente aus Familienbesitz der Nachfolger Caspar Honeggers, die Jubiläumsschriften 1942 und 1967 sowie die Hauszeitschriften der Maschinenfabrik Rüti AG.

Zeitungen und Zeitschriften

Herangezogen wurden folgende Zeitungen und Zeitschriften:

'Neue Zürcher Zeitung', Zürich (11.7.1869, 10.11.1965, 16.4.1967, 6.4.1968 (Jubiläumsausgabe).
'Der Freisinnige', Wetzikon (13.1.1883, Jubiläumsausgabe 1952).
'Wir Walser', Brig.
'March-Anzeiger', Buchdruckerei K. Kessler, Lachen, Herbst 1960 (Jubiläumsausgabe).
'Schweizer Industrieblatt', Parkring 25, Zürich (27.4.42).
'Schweizer Maschinenmarkt', Vogel-Verlag, Goldach 1950 (Jubiläumsausgabe).
'Mitteilungen über Textilindustrie', Orell Füssli, Zürich (7/1946, 6/1954).
'Melliand Textilberichte', Heidelberg (4/1953).

Benützte Archive, Bibliotheken und Museen

Schweizerisches Bundesarchiv Bern.
Staatsarchiv Zürich.
Zentralbibliothek Zürich.
Zentralbibliothek Luzern.
Schweizerisches Wirtschaftsarchiv Basel.
Staatsarchiv Schwyz.
Gemeindechronik Rüti.
Gemeindekanzlei Dürnten.
Gemeindekanzlei Schübelbach, Siebnen.
Gemeindekanzlei Lachen.
Werkmuseum Maschinenfabrik Rüti AG, Rüti.

Dank

Besonderer Dank gebührt den Herren Dr. Hans Rud. Schmid, Zürich, Prof. Dr. E. Honegger, Zürich, und Rudolf Derrer, Rüti, für wertvolle Anregungen und die Durchsicht des Manuskriptes.